Sonntag, den 19. Februar 1933

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 50. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

11. Jahrg.

Wie die Sanacja zur Allmacht im Staate drängt.

Keine Selbstverwaltung mehr.

Das neue kommunale „Selbstverwaltungsgesetz" beschlossen.

Die gestrige Plenarsitzung des Sejm, die um 10 Uhr begann, befaßte sich mit der dritten Lesung der Vorlage über die kommunalen Selbstverwaltungen. Die zweite Lesung dieser Vorlage fand in der denkwürdigen Sitzung vom 15. Februar statt, in der die Regierungsmehrheit mit ihrem Sejmmarschall alle Knebelungsvorschriften des Reglements anwandte, um die Vorlage gegen die Opposition, d. h. alle anderen Fraktionen, durchzupeitschen.

Zur dritten Lesung haben die Vertreter der einzelnen oppositionellen Fraktionen das Wort zur Abgabe von Erklärungen ergriffen.

Abgeordneter **Wierczak** (Nationaldemokrat) erklärte im Namen seiner Fraktion folgendes:

Die Durchpeitschung der Diskussion und der Abstimmung in der zweiten Lesung der Vorlage über die kommunalen Selbstverwaltungen gab uns nicht die Möglichkeit einer genaueren Besprechung der einzelnen Beschlüsse des Gesetzes. Man wendete uns gegenüber die schärfsten Maßnahmen des Reglements an, Maßnahmen, die nur für Ausnahmefälle Anwendung finden dürfen. Man erlaubte uns auch nicht — was dem Art. 54 des Reglements (namentliche Abstimmung) zuwiderläuft — festzustellen, welche Abgeordneten für die wichtigen Beschlüsse des neuen Gesetzes verantwortlich gemacht werden können.

Die in der zweiten Lesung von der Mehrheit durchgepreßte Gesetzesvorlage hat im Land große Beunruhigung hervorgerufen. Es kommen Aenderungen in jeder kleinsten Zelle der Selbstverwaltungen, in der Gemeinde.

Von dem heutigen Zustand bleibt kein Stein auf dem anderen.

In Pommerellen werden den Platz der Gemeinden, die heute durchschnittlich 419 Personen zählen, Gemeinden von 5000—5500 Einwohnern einnehmen, also 13 mal so große. In Großpolen werden an Stelle der Gemeinden, die durchschnitlich 303 Einwohner aufweisen, 18 mal so große geschaffen werden. Aehnliche Aenderungen werden in Kleinpolen kommen.

Bisher war es leicht festzustellen, wenn die Einmischung der Regierungsstellen in Gemeindeangelegenheiten notwendig und wenn sie unbegründet war. Das neue Gesetz gestattet sogar die eigenmächtigste Einmischung der Regierungsstellen in die Tätigkeit der Selbstverwaltungen. Alles, was die Köpfe nicht in die Geschirre der Starosten wird stecken wollen, wird sich zurückziehen. Mit Zwangs- und Strafandrohung wird man in der Selbstverwaltung nicht weit kommen. Dazu kommt noch, daß über die positiven Bestimmungen des Gesetzes die oft wiederholten Vollmachten für den Innenminister stehen. In Zukunft wird somit weder ein Gesetz noch ein Dekret über die Rechte und Pflichten der Bürger bestimmen, sondern eine gewöhnliche ministerielle Verordnung.

Mit diesen und vielen anderen Vorschriften des Gesetzes wollen wir nichts gemein haben. Wir bekämpfen sie und stellen uns ihnen entgegen.

Abg. **Langner** (Volkspartei) betrachtet

die Gesetzesvorlage über die Selbstverwaltungen als Grab der polnischen Selbstverwaltungen.

Sie unterwirft die Bürger bürokratischen Selbstgerichten. Redner erklärt, daß sein Klub die Vorlage mit allen erlaubten Mitteln bekämpfen werde, bis zum Sturz der bürokratischen Diktatur, denn die Massen der Bauern werden den Kampf gegen den Rückschritt und die soziale Reaktion, die den Staat ruiniert, nicht aufgeben. (Beifall auf den Bänken der Volkspartei.)

Abg. **Ciołkosz** (PPS) erinnert an die Bemühungen seines Klubs um die Einführung demokratischer Selbstverwaltungen in ganz Polen vom ersten Augenblick der Entstehung Polens an. Redner verlangt, daß der Sejm sich auf die Erledigung der brennendsten Notwendigkeiten in der Selbstverwaltung beschränken soll, und zwar auf die Erweiterung der 5gliedrigen Wahlordnung auf Kleinpolen, auf die Wiedereinführung der Kreisselbstverwaltungen im genannten Gebiet und auf die Erledigung der Gemeindeversammlungen. Alle Vorwürfe, die in der Diskussion gemacht wurden, zusammenfassend, stellt Redner fest, daß das Gesetz

dem Selbstverwaltungsleben den Dolchstoß versetzt und die breite Masse von ihm abschiebt.

Die Verantwortung dafür fällt auf die Regierung und die Sejmmehrheit. Die PPS werde gegen die Vorlage stimmen. (Beifall bei den Abgeordneten der PPS.)

Abg. **Chondzynski** (NPR) betrachtet als größten Fehler der Gesetzesvorlage die Vereinheitlichung der Selbstverwaltungen im ganzen Lande. Warum will die Regierung aus den gut arbeitenden und auf hoher Stufe stehenden Selbstverwaltungen des ehem. deutschen Teilgebiets Karikaturen von Kommunalverwaltungen machen? Diese Reformierung führe hinunter. Städte von hoher Kultur stoße man auf das Kulturniveau finsterer Nester hinab. Der NPR-Klub erkläre sich gegen das Gesetz.

Die Abg. **Chrucki** (Ukrainer) und **Sommerstein** (Jüdischer Klub) sprechen sich ebenfalls gegen das Gesetz aus.

Abg. **Czescik** (Christlicher Demokrat) gibt eine Erklärung ab, in der die Gesetzesvorlage als Ausdruck der immer stärker werdenden Bestrebungen der Sanacjaregierung, zur Allmacht im Staate zu gelangen, gebrandmarkt wird. Darum werde sein Klub das Gesetzesprojekt nicht unterstützen.

Nach einer polemischen Schlußrede des Referenten Abg. Polakiewicz wurde zur Abstimmung geschritten. Die Verbesserungsanträge der Polnischen Sozialisten, der Volkspartei, der Nationaldemokraten und der Ukrainer wurden in gewöhnlicher oder namentlicher Abstimmung abgelehnt. Es wurde dann auf Antrag des Abg. Boguslawski (Volkspartei) namentlich über die ganze Vorlage abgestimmt. Für die Gesetzesvorlage erklärten sich 199 Abgeordnete der Regierungspartei, gegen 91 Abgeordnete der Oppositionsfraktionen.

Vorlage über Arbeitsfonds angenommen

In der Nachmittagsitzung behandelte der Sejm die Vorlage der Regierungsfraktion über die Schaffung eines „Arbeitsfonds". Die Vorlage wurde in der zweiten und dann sofort in der dritten Lesung angenommen.

Die Einnahmen des „Arbeitsfonds" aus dem einprozentigen Beitrag von den Löhnen und Gehältern, aus dem zweiprozentigen Beitrag von Tantiemen und aus der Extrabesteuerung von Bier, Zucker, elektrischen Birnen sollen insgesamt 106 Millionen Zloty betragen.

In seiner Rede zur Vorlage sagte der bäuerliche Abgeordnete Margul u. a.: „Wir leben in einer Zeit der Fonds-Epidemien. Eine leere Tasche will man aus der anderen füllen. In den Jahren der Konjunktur haben die Minister erklärt, daß alles gut sei, und es wurden 560 Millionen Ueberschüsse aufgebraucht. Was habt ihr mit den 560 Millionen gemacht? (Zwischenruf: Doch nicht gestohlen.) Jawohl, gestohlen, denn ihr habt 8 Millionen Zloty für Wahlzwecke verbraucht. (Beifall auf der linken Seite, Lärm bei der Regierungspartei. Redner wird zur Ordnung gerufen.)

Hochschulvorlage durch Ausschuß verabschiedet.

Im Bildungsausschuß des Sejm, der gestern die dritte Lesung der Regierungsvorlage über die Hochschulen vornahm, wurde von der Opposition Protest gegen die Art der Handhabung der Geschäftsordnung erhoben. Nach dieser Protesterklärung verließen die Ausschußmitglieder der polnischen Opposition den Sitzungssaal.

Die Ausschußmitglieder der Regierungspartei nahmen hierauf die Gesetzesvorlage in dritter Lesung an.

Zum Zerreißen gespannt.

Zwei Wochen vor dem 5. März, an welchem Tage im Reiche und in Preußen gewählt werden soll, ist es noch immer ganz ungewiß, ob es überhaupt zur Wahl kommt. Hugenberg, auf die Verfassung vereidigter Minister der deutschen Republik, bekannte in seiner Sportpalastrede ganz offen, daß er dagegen gewesen sei, noch einmal Wahlen auszuschreiben. Der Stahlhelm des Reichsministers Seldte bedauert lebhaft die Konzession an den „Parteienstaat", dessen Hauptmerkmal er eben in der Befragung der Wähler erblickt. Er weiß sich allerdings zu trösten: es ist die letzte Wahl. Und mögen sich die koalierten Feinde sonst in nichts einig sein, darin stimmen sie überein: Am 5. März wird in Deutschland zum letzten Male gewählt.

Die Lage ist zum Zerreißen gespannt. Der Bürgerkrieg kann jeden Tag aufflammen und niemand vermag zu sagen, was die nächste Woche bringt. Wenn aber wirklich gewählt wird, dann wird in Wirklichkeit nicht gewählt. Schon jetzt ist ein ganz großer Teil der Arbeiterpresse zum Schweigen gebracht. Es regnet Verbote; sozialdemokratische und kommunistische Zeitungen werden für zwei, vier, ja für sechs Wochen eingestellt. Flugblätter verfallen nahezu ausnahmslos der Konfiskation. Von zehn Versammlungen unter freiem Himmel wird kaum eine erlaubt, Versammlungen in geschlossenen Räumen werden aufgelöst, wenn nur die leiseste Kritik an der Regierung laut wird. Die Massenpropaganda ist so gut wie unmöglich geworden.

In den Großstädten kann immerhin noch von Mund zu Mund geworben werden. In den Kleinstädten und auf dem Lande ist heute jede politische Arbeit gegen die Regierung lebensgefährlich geworden. Kein Gastwirt wagt es, sein Lokal für eine Versammlung herzugeben. Er riskiert, daß ihn am nächsten Tage eine Horde von Banditen überfällt, sein Haus demoliert und ihn, wenn es gut geht, zum Krüppel schlägt, wenn es schlecht geht, ermordet. Der Terror im östlichen Deutschland ist ganz unvorstellbar. Wie es am Wahltag dort, in Oldenburg, in Braunschweig, in Thüringen zugehen wird, läßt sich unschwer denken. Wenn dem sozialistischen Landarbeiter, Handwerker oder Häusler sein Leben, das seiner Frau und seiner Kinder lieb ist, dann tut er gut daran, gar nicht erst zum Wahllokal zu gehen. Die SA. durchfährt in Motorradkolonnen die Dörfer, und wehe dem, der im Verdacht steht, gegen Hitler stimmen zu wollen. Man muß mit allen Arten Wahlfälschung rechnen, mit dem Raub der Urnen, der Ungültigkeitserklärung und Vernichtung gegnerischer Stimmzettel.

Und um jedem Risiko auszuweichen, soll die Kommunistische Partei verboten werden. Das ist zwar offener Verfassungsbruch, aber auf einen mehr oder weniger kommt es jetzt schon nicht mehr an, und die Regierung ist ganz sicher, daß sie in diesem Falle zumindest keinen Widerstand im Bürgertum findet. Die bayrische und die württembergische Regierung werden sich nicht um der Kommunisten willen mit Berlin schlagen. Oder sollte sich vielleicht Herr Held an die Spitze der bayrischen Reichswehr setzen, um Pieck und Torgler aus dem Gefängnis zu befreien? Die Wahlmacher wissen nur noch nicht, wann das Verbot am besten auszusprechen ist. Geschieht es noch vor der Wahl, dann ganz knapp, womöglich zwei Tage vorher, um die Massen, die kommunistisch gestimmt hätten, möglichst zu verwirren und sie nicht zur Besinnung kommen zu lassen. Denn das brächte immerhin die Gefahr mit sich, daß ein guter Teil von ihnen, vielleicht anderthalb bis zwei Millionen, für die Sozialdemokratie stimmt. Andre sind dafür, wählen zu lassen und die kommunistischen Mandate nach der Wahl zu kassieren. Das wäre vielleicht noch besser. Die Mehrheit wäre dann auf jeden Fall gesichert.

Es waren die Nationalsozialisten, die darauf bestanden, daß gewählt wird. Das ist zunächst unverständlich, selbst wenn man den Auftrieb, den sie sich erhoffen, noch so hoch einschätzt. Gewiß ist „nichts so erfolgreich wie der Erfolg", und es mag schon sein, daß die Verluste der Nazi vom November wieder wettgemacht werden. Aber Hitler kann nicht einmal in den kühnsten Träumen erwarten eine Mehrheit zu bekommen, die ihn von der Notwendigkeit einer Koalition befreit. Daß ihm der Einbruch in die marxistische Front jetzt gelingen könnte, ist ausgeschlossen. Er kann höchstens etwas von den bürgerlichen Splittern gewinnen, das heißt zurückgewinnen, was er im November verlor. Doch sogar das ist recht zweifelhaft. Die „Kampffront Schwarzweißrot" dürfte auf die politisch heimat

losen, nicht gerade sehr heldenhaft gesonnenen Pfahlbürger eine größere Anziehung ausüben als die SA. und SS. Wie immer aber sich das Verhältnis zwischen den jetzigen Regierungsparteien gestaltet, ob sie zusammen die Mehrheit haben oder nicht — es wird so gut wie sicher noch eine andre Mehrheit geben: eine schwarz-braune von Zentrum und Nazi.

Kein Zweifel: Hitler sucht, sobald es nur geht, mit Hugenberg-Papen zu brechen. Jetzt hat er zwar den Titel des Reichskanzlers, er kann auch die zudringlichsten Postenjäger versorgen, er kann seiner SA. jeden Tag ein paar Marxisten zum Abschießen überlassen, aber der wirkliche Herrscher in Deutschland ist Herr Hitler wahrhaftig nicht. Die Barone verfügen über die Reichswehr, sie bestimmen sehr wesentlich, was in und mit der Polizei geschieht, sie haben alle wirtschaftlichen Kommandohöhen besetzt, sie haben vor allem den Reichspräsidenten auf ihrer Seite. Eine Zentrum-Nazi-Regierung dagegen würde Hitler ermöglichen, den „sozialen" Diktator zu spielen. Die christlichen Gewerkschaften würden ihre Verbindung mit den freien Gewerkschaften lösen und damit die Arbeiterfront recht fühlbar schwächen. Vor allem aber wäre es den Nationalsozialisten später viel leichter, das Zentrum aus der Regierung hinauszuwerfen als Hugenberg. Das Zentrum hat nur ganz schwache Beziehungen zur Umgebung Hindenburgs, es hat bei weitem nicht einen Rückhalt im Staatsapparat und in der Armee, den die Deutschnationalen haben. Der Weg zur reinen Parteidiktatur des deutschen Faschismus führt nicht über die Koalition Hitler-Hugenberg sondern über die Koalition Hitler-Kaas.

Diese Wahl ist die letzte Wahl, verkünden Nazi und Deutschnationale. Nur verbinden beide mit dieser Losung einen ganz verschiedenen Sinn. Es wäre, so unwahrscheinlich das auch zunächst aussehen mag, durchaus nicht unmöglich, daß es noch vor dem 5. März zu einer Krise in der Regierung kommt, daß Hugenberg dem ihm zugedachten Streich zuvorkommt. Es ist aber weiter sehr wohl möglich, daß es gar nicht zur Wahl kommt, weil noch vorher Deutschland in Flammen steht.

Um zu einer schwarz-braunen Koalition zu kommen, muß der Reichstag existieren, muß also gewählt werden. Doch das ist immerhin noch ein etwas langer Weg, lang für die Ungeduld der braunen Gewalthaufen. Und überdies ist er auch nicht ganz so sicher. Liegt es da nicht viel näher, die Gunst der Situation aufs äußerste auszunützen? Die SA. ist losgelassen und niemand scheint da zu sein, der sie hemmte. Hitler ist endlich „an der Macht". Was sollte sie hindern, diese Macht zu gebrauchen? Sie schießt, sticht, schlägt drauflos wie toll. Sie stürmt Arbeiterheime und eder Tag steigert ihre Raserei. Noch sind es lokale Zusammenstöße. Aber jeder dieser Zusammenstöße kann zum Straßenkampf werden, von einer Stadt zur andern überspringen und keine Mahnung zur Disziplin wird dann noch Gehör finden. Setzt sich aber erst die Arbeiterschaft mit den ihr eigentümlichen Mitteln zur Wehr, dann folgt auf die Gegenaktion der Arbeiter die Gegenaktion der SA. und der Polizei. Und wie es dann weitergeht — das braucht nicht erst auseinandergesetzt zu werden.

Zentrumspresse verboten.

Oberpräsident von Münster tritt zurück.

Berlin, 18. Februar. Die katholische offiziöse Zeitung „Germania" ist vom Berliner Polizeipräsidenten wegen Veröffentlichung eines von einer großen Reihe katholischer Verbände unterzeichneten Aufrufs für drei Nummern verboten worden.

Auf Grund dieses in der Zentrumspresse erschienenen Aufrufs ist auch für eine Reihe anderer Zentrumszeitungen in Westfalen und im Rheinland das Verbot ausgesprochen worden. Das Oberpräsidium Münster hat versucht, auf dem Verhandlungswege mit dem Ministerium des Innern in Berlin eine Rückgängigmachung des Verbots zu erreichen. Das ist jedoch nicht gelungen. Oberpräsident Gronowski, der dem Zentrum nahesteht, hat im Zusammenhang damit um seine Beurlaubung nachgesucht.

Karlsruhe, 18. Februar. Mehrere Zeitungen in Baden sind auf Grund der Verordnung zum Schutz des deutschen Volkes verboten worden.

Deutscher Kommunist aus Oesterreich ausgewiesen.

Wien, 18. Februar. Der deutsche Kommunist Ovenhalgen, der früher Betriebsratsmitglied bei Krupp in Essen war, wurde wegen einer Rede über proletarische Solidarität ausgewiesen.

Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz vertagt.

Genf, 18. Februar. Der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz ist infolge der Abreise des deutschen Abordnungsführers auf Mittwoch verschoben worden.

Botschafter Nadolny begab sich in Begleitung des militärischen Sachverständigen der deutschen Abordnung, Generalmajor Schönhein, nach Berlin. Nadolny und Schönhein wollen am Dienstag wieder in Genf eintreffen.

Polnisch-österreichische Wirtschaftsverhandlungen.

Am 20. d. Mts. werden in Wien die Verhandlungen um den Abschluß eines polnisch-österreichischen Wirtschaftsvertrages wieder aufgenommen werden. Es handelt sich jetzt hauptsächlich um die Feststellung der Ausfuhrkontingente für Kohle und Schweine.

Polnisch-russischer Handelsvertrag.

Der Handelsvertrag unterzeichnet.

Der Vertrag zwischen der polnischen Gesellschaft „Polros" und der sowjetrussischen Gesellschaft „Sowpoltorg" ist gestern mit der Wirkungsdauer bis zum 27. Januar 1935 unterzeichnet worden.

Die polnischen Vertreter verbleiben noch bis zum 22. Januar in Moskau. Nach ihrer Rückkehr wird in Warschau eine Konferenz in Sachen der Reorganisierung des „Sowpoltorg" sowie der genaueren Festlegung des Exportplanes stattfinden. Der Exportplan sieht im Laufe dieses Jahres die Ausfuhr von Eisen- und Textilwaren, von Lokomotiven und Schweinen u. a. m. im Werte von 20 Millionen Zloty von Polen nach Rußland vor. Die Einfuhr aus Sowjetrußland umfaßt u. a. Fische, Häute, Heilkräuter auf die Gesamtsumme von 10 Millionen Zloty.

Die Finanz- und Warenkredite bleiben in derselben Höhe wie bisher.

23,1 Millionen Zloty weniger.

Die Eingänge aus staatlichen Steuern und Abgaben im Monat Januar d. Js. ergaben die Gesamtsumme von 130,5 Millionen Zloty, also 23,1 Millionen Zloty weniger als im Monat Dezember vergangenen Jahres.

Regierungs'ommissar für Warschau.

Warschauer Gerüchten zufolge ist die Auflösung der Warschauer Selbstverwaltung einen Tag wie den anderen zu erwarten.

Als Kandidaten für den Posten eines Regierungskommissars werden der stellvertretende Innenminister Korsak, der ehem. Vizeminister Jaroszynski und sogar der Abgeordnete Duch genannt.

40 englische Tanks für Polen.

London, 18. Februar. England führte, einer amtlichen Mitteilung zufolge, im Jahre 1932 65 Tanks und 11 Panzerfahrzeuge nach dem Ausland aus. Die überwiegende Mehrzahl der Tanks, nämlich 40 Stück, ging nach Polen.

Begeisterter Empfang Roosevelts in Neuyork.

Neuyork, 18. Februar. Präsident Roosevelt, der am Freitag nach Neuyork zurückgekehrt ist, wurde dort von einer vieltausendköpfigen Menge begeistert begrüßt. Für seine Sicherheit waren umfangreiche Maßnahmen getroffen worden. Auf dem Wege in seine Wohnung wurde er von schwer bewaffneten Offizieren auf Motorrädern und in Kraftwagen begleitet, die mit Rundfunk und Maschinengewehren ausgerüstet waren. Das Befinden des schwerverletzten Chicagoer Bürgermeisters Cermak war nach dem letzten Bericht zufriedenstellend, während der Zustand von Frau Gill nach wie vor besorgniserregend ist.

Der Täter Zanagara wurde am Freitag von mehreren Aerzten auf seinen Geisteszustand untersucht. Das Ergebnis dieser ersten Untersuchung war, daß Zanagara für seine Taten verantwortlich sei. Eine eingehende Untersuchung soll später vorgenommen werden.

Der Attentäter von Miami.

Der 33jährige Italiener Giuseppe Zanagara, der auf den neugewählten Präsidenten der Vereinigten Staaten, Franklin D. Roosevelt, in Miami (Florida) ein Revolverattentat verübt hat, nach seiner Verhaftung. Das Bildtelegramm wurde aus Amerika auf funkentelegraphischem Wege nach London und von dort per Kabel nach Berlin übertragen.

China zum Kampf bereit.

Genf, 18. Februar. Der chinesische Marschall Tschanghsueliang hat durch die ständige chinesische Vertretung in Genf dem Generalsekretär des Völkerbundes eine Note zur Weiterleitung an sämtliche Völkerbundmächte übermittelt, in der erklärt wird, daß die chinesische Regierung zur Abwehr des japanischen Angriffs nunmehr die Truppenzusammenziehung vollzogen habe. Die chinesische Regierung sei fest entschlossen, mit allen Mitteln dem japanischen Angriff auf Dschehol entgegenzutreten. Die Regierung werde hierbei von der gesamten chinesischen Bevölkerung unterstützt.

Japanisches Ultimatum an den chinesischen Befehlshaber.

Peking, 18. Februar. Die Japaner haben, wie aus offizieller chinesischer Quelle verlautet, an den chinesischen Befehlshaber in Kailu (Nordost-Dschehol) ein Ultimatum gesandt, in dem sie ihn zur unverzüglichen Räumung der Stadt aufforderten, widrigenfalls sie die Stadt angreifen würden. Die Chinesen haben sich entschlossen, das Ultimatum zu ignorieren.

England über die Mandschureifrage.

London, 18. Februar. Der Völkerbundbericht über die Mandschureifrage wird von der Londoner Presse als ein unparteiisches Werk gutgeheißen. Es wird jedoch darauf hingewiesen, daß mit der Annahme dieses Schriftstückes und seiner Empfehlungen der Völkerbund zunächst einmal die Hauptmöglichkeit seines Eingreifens erreicht haben werde.

„Times" erklärt, daß eine zeitweilige Besetzung der Provinz Dschehol durch die Japaner oder die Mandschukuotruppen keine neue Lage schaffen würde, da die Beseitigung der Gefahr, die dem Mandschukuo-Staat von Dschehol her drohe, im Rahmen der Befriedung der Mandschurei liege. Tschanghsueliang benütze Dschehol als Stützpunkt. Dschehol sei ein Teil von Mandschukuo, so daß es unlogisch wäre, wenn man plötzlich dem Prozeß der Befriedung Mandschukuos mit Gewalt Einhalt tun wollte. Den Japanern wird empfohlen, vor ihrem Austritt aus dem Völkerbund zunächst einmal auf Grund des Art. 15 Abs. 5 des Völkerbundstatuts eine Antwort auf den Bericht zu senden und die Tatsache zu erwägen, daß der Bericht ein großes Maß von Selbstverwaltung für Mandschukuo vorsehe, so daß die Japaner erheblich mehr Vorrechte erhalten könnten als auf Grund der letzten Abmachungen.

Die französische Note an Oesterreich.

London, 18. Februar. Die Absendung der englisch-französischen Note an die österreichische Regierung wegen der Hirtenberger Waffenangelegenheit wurde am Sonnabend in London amtlich bestätigt. Es wurde ausdrücklich erklärt, daß die Note in keiner Weise als ein Ultimatum anzusehen sei.

Londoner politische Kreise lehnen die Behauptung, daß es sich um ein Ultimatum handele, ab. Nach englischer Auffassung ist es möglich, den Streitfall mit Oesterreich freundschaftlich zu regeln, ohne daß die Angelegenheit vor den Völkerbund kommt. Auf Grund des Vertrages von St. Germain hätten die Unterzeichnermächte nicht nur ein Recht, sondern wohl auch eine gewisse Verpflichtung, sich mit der Angelegenheit zu befassen. Die englische Regierung habe aber nicht die Absicht, Oesterreich zu erniedrigen.

Berlin, 18. Februar. Die Note wegen der Hirtenberger Waffenangelegenheit, die der französische und der englische Gesandte in Wien überreicht haben, hat in Berliner politischen Kreisen starkes Befremden hervorgerufen.

Sozialistischer Stimmengewinn in Uruguay

(J.J.) Wie der Neuyorker „New Leader" mitteilt, haben die Sozialisten bei den kürzlich in Uruguay abgehaltenen allgemeinen Wahlen einen großen Stimmenzuwachs verzeichnet. In der Hauptstadt erhielt die Sozialistische Partei 4435 von insgesamt 52 715 abgegebenen Stimmen. Die Kommunisten erhielten 3595 Stimmen, blieben also zum erstenmal hinter den Sozialisten zurück. Die Sozialisten haben als einzige Partei im ganzen Land einen Stimmengewinn erzielt. Die Stimmbeteiligung betrug nur 40 Prozent, da auf die Wähler der stärkste Druck ausgeübt wurde, sich nicht an der Wahl zu beteiligen. Zwei Abgeordnete der Sozialistischen Partei Argentiniens unterstützten die Wahlkampagne der Sozialisten Uruguays.

Columbien verlangt Völkerbundrat.

Genf, 18. Februar. Die Regierung von Columbien hat den sofortigen Zusammentritt des Völkerbundrates zur Behandlung des Streitfalles mit Peru verlangt.

Irischer Oberst verhaftet.

Dublin, 18. Februar. Der irische Oberst Hogan und sein Stabsoffizier der irischen Bürgergarde sind unter der Anklage, geheime Staatsdokumente gestohlen zu haben, verhaftet worden.

Tränengas in einem Berliner Warenhaus.

In ein Einheitspreiswarenhaus in Weißensee (Berlin) wurden am Sonnabend an drei Stellen Flaschen geworfen, die eine tränengasentwickelnde Flüssigkeit enthielten. Das Warenhaus mußte sofort geräumt werden. Eine Verkäuferin ist schwer erkrankt. Die Täter konnten von der gerufenen Polizei noch nicht ermittelt werden.

Aus Welt und Leben.

Eine schwere Explosion

bei der zwei Personen getötet und drei weitere lebensgefährlich verletzt wurden,

ereignete sich in den Nachmittagstunden des Freitag in einer Maschinenfabrik in Rouissillon, in der Nähe von Avignon. Eine Gruppe von Arbeitern war mit der Reparatur eines Schwerölmotors beschäftigt und wollte ihn zur Probe laufen lassen. Trotz aller Bemühungen gelang es nicht, den Motor in Gang zu setzen. Bei einem letzten Versuch ereignete sich plötzlich eine schwere Explosion, die die Tür der Werkstatt aus den Angeln hob, während der in Stücke gerissene Motor das Dach durchschlug. Zwei der Arbeiter wurden durch die herumfliegenden Eisenteile auf der Stelle getötet, während drei andere lebensgefährliche Verletzungen erlitten.

Arbeitslose kaufen eine Ozeaninsel.

Ungarische Akademiker wollen einen neuen Staat gründen.

Die Jugend der bekannten ungarischen Universitätsstadt Debreczin ist seit einigen Tagen von einem wahren Fieber ergriffen. Sie plant nicht mehr und nicht weniger als eine massenhafte Uebersiedlung auf eine einsame Insel im Atlantik, wo sie einen eigenen, selbständigen Staat gründen will.

Aus Kreisen, die mit der ganzen Angelegenheit vertraut sind, wird versichert, daß es sich nicht etwa um sinnlose Phantastereien handelt, sondern um einen wohlerwogenen Plan, der alle Aussicht auf Verwirklichung hat.

Einige Debrecziner Akademiker, die infolge der Krise bisher noch keine Stellung finden konnten, stehen mit englischen Freunden in ständiger brieflicher Verbindung. Von diesen erfuhren sie, daß der englische Staat bereit wäre, eine kleine Insel, die etwa 6000 Kilometer von der britischen Küste entfernt im Atlantischen Ozean liegt, zu verkaufen. Gleichzeitig erhielten die Akademiker auch die Anregung, ob sie nicht die Mittel aufbringen könnten, um sich als Kolonisten auf dieser Insel niederzulassen.

Die Idee wurde von den Debrecznern mit Begeisterung aufgenommen und sofort wurde eine Aktion eingeleitet, die den Zweck verfolgt, die Insel für die Jugend Debreczins anzukaufen. Die künftigen Einwanderer wollen auf dem Eiland einen selbständigen Staat gründen, der zu Ehren ihres Vaterlandes den Namen „Hungary" führen soll.

Die Führer der Aktion haben zwar die Nachricht als solche bestätigt, doch weigern sie sich, nähere Einzelheiten zu verraten, da sie dadurch eine Vereitelung ihrer Pläne befürchten. Sie erklären, daß sie mit den zuständigen englischen Stellen in dauernder Verbindung stehen und Verhandlungen über den Ankauf der Insel führen, daß sie jedoch den Namen des Eilandes vor dem Abschluß des Kaufs nicht bekanntgeben wollen, damit ihnen nicht etwa andere zuvorkommen. Auch darüber, auf welche Weise die Mittel für den Ankauf der Insel aufgebracht werden sollen, ist nichts Bestimmtes bekannt geworden; man vermutet, daß einerseits die Angehörigen der „Insulaner" einiges beisteuern werden, ferner, daß eine öffentliche Sammelaktion eingeleitet werden soll und daß man schließlich auch versuchen wird, staatliche Stellen für den Plan der Debrecziner Akademiker zu interessieren.

Der Storch als Langstreckenrekordler.

Eine beachtliche Reise.

Im Sommer des Jahres 1932 wurde in Wessels in Ostpreußen in junger Storch mit einem Erkennungsring versehen und wieder freigelassen. Jetzt hat die Vogelwarte Rossitten aus Wad Medani im Sudan die Nachricht erhalten, daß am Blauen Nil durch Eingeborene von Managil ein weißer Storch mit dem deutschen Erkennungsring erlegt worden ist. Wie die Nachforschungen ergaben, handelt es sich hierbei um den Weisselser Storch, der demzufolge die sehr beachtliche Reise von etwa 5000 Kilometer hinter sich hat.

Tempo, Tempo!

Die englische Hymne ist zu eintönig.

Durch Militärbefehl des Königs ist die Melodie der englischen Nationalhymne „God save the King" — was ihr Tempo anbetrifft — verändert worden. Schon seit langem wurde von offizieller Seite das allzu getragene und einförmige Tempo der Hymne als unwirksam empfunden. Nunmehr ist durch Capitain Adkins, den Direktor einer Militärmusikschule, sowohl die Instrumentierung als auch das Tempo geändert worden. Die Hymne beginnt nun pianissimo, um crescendo fortzufahren und schließlich fortissimo unter Einsatz aller verfügbaren musikalischen Mittel zu Ende geführt zu werden. Die neue Instrumentierung soll in ihrem Elan sogar an die Marseillaise heranreichen.

Rettungslohn nach 127 Jahren.

Aus der Leibgarde Napoleons.

Ein Rheinländer aus Koblenz, Franz Spohn, diente einst in der Leibgarde Napolenons I. In der Schlacht bei Austerlitz rettete er durch seine Geistesgegenwart dem französischen Kaiser das Leben. Zum Dank setzte ihm der Gerettete eine für die damaligen Zeiten sehr hohe Lebensrente von jährlich 500 Franken aus, mit der Bestimmung, daß diese Rente für alle Zeiten den männlichen Erben von Franz Spohn ausbezahlt wird. Ein solcher Erbe lebt heute noch in Koblenz. Er hat jetzt seinen 75jährigen Geburtstag gefeiert und heißt Louis Gervin. Jedes Jahr kassiert er 500 Franken, die ihm der französische Staat ausbezahlt.

Französische Hilfe für Neunkirchen.

Paris, 18. Februar. Die französische Kammer hat am Freitag abend mit großer Mehrheit einen Regierungsantrag angenommen, der die Eröffnung eines Kredites in Höhe von 500 000 Franken (etwa 200 000 Zloty) zur Unterstützung der Opfer der Explosionskatastrophe in Neunkirchen vorsieht.

Um die deutsche Schule in Nowo-Zlotno.

Eine Delegation beim Schulinspektor des Lodzer Kreises.

In der 2klassigen „Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache" in Nowo-Zlotno ist es ähnlich bestellt wie in allen anderen deutschen Schulen Kongreßpolens:

die deutsche Unterrichtssprache wird so gut wie absolut nicht angewendet, in der ersten Klasse wurde im Laufe dieses Schuljahres bis zum 15. Dezember überhaupt nicht deutsch unterrichtet.

Alle Beschwerden und Proteste der Eltern und Vormünder wurden von der Schulleitung kurzerhand abgewiesen. Ueberdies weigert sich der Schulleiter Janowski, dem Verlangen der Schulvormünder und Eltern nach Einberufung einer Elternversammlung stattzugeben.

Angesichtsdieser unhaltbaren Zustände begab sich am Freitag eine Delegation, bestehend aus den Vormündern der genannten Schule Blaumann und Frihoff sowie einem Elternvertreter unter Führung des Redakteurs O. Heike zum Schulinspektor des Lodzer Kreises Ochendalski. In einer einstündigen Konferenz legte die Delegation dem Herrn Schulinspektor die Zustände an dieser Schule dar und verlangte, unter Berufung auf das Gesetz vom 3. März 1919, die Wiedereinführung der deutschen Unterrichtssprache. Außerdem baten die Vormünder den Herrn Inspektor, den Schulleiter zu verpflichten, in nächster Zeit eine Elternversammlung einzuberufen. Um der Beschwerde mehr Nachdruck zu verleihen, wurde dem Herrn Schulinspektor ein diesbezügliches Memorial überreicht.

In seiner Erwiderung zeigt sich Inspektor Ochendalski erstaunt über die Beschwerde, daß die Bestimmung über die deutsche Unterrichtssprache nicht eingehalten werde. Ihm sei es bekannt, so erklärte er, daß in der Schule in Nowo-Zlotno dennoch deutsch unterrichtet werde. Angesichts der festen Behauptung der anwesenden Vormünder, daß auch ihren Kindern, außer deutscher Sprache und Religion, kein weiteres Fach in deutscher Sprache gelehrt wird, versprach der Schulinspektor, an der Schule eine Untersuchung anzustellen, wobei er sich auf den Standpunkt der Einhaltung der Bestimmungen über die deutsche Unterrichtssprache stellte. Was die Frage der Elternversammlungen angehe, so werde er dem Schulleiter anempfehlen, in nächster Zeit eine solche einzuberufen.

Bei dieser Gelegenheit berührte Red. Heike auch die Frage des deutschen Schulunterichts für die Kinder deutscher Nationalität in Chojny, wo es überhaupt keine deutsche Schule gebe. Red. Heike machte den Herrn Schulinspektor darauf aufmerksam, daß in Sachen der Chojner deutschen Kinder ein Gesuch im Schulrat des Lodzer Kreises niedergelegt worden sei und bat den Inspektor, dahin zu wirken, daß dieses Gesuch baldigst in positivem Sinne erledigt werde.

Sport.

Beginn der Eishockeyweltmeisterschaft.

Heute Polen — Deutschland.

Die diesjährige Meisterschaft, die durch die zahlreiche Teilnahme zu einem Riesenturnier heranwuchs, wird in folgender Weise ausgetragen: Kanada und die Vereinigten Staaten kommen ohne Qualifikationsspiele in die Endrunde, dagegen wurden die übrigen zehn Staaten in drei Gruppen eingeteilt. Die zwei ersten aus jeder Gruppe nehmen an den Endspielen teil, die wiederum in zwei Gruppen durchgeführt werden, um ein Meisterschaftsfinale Kanada — Amerika zu erreichen. Polen stößt in seiner Gruppe auf Deutschland und Belgien. Die Spielfolge der Vorspiele lautet:

Sonnabend (gestern): Belgien — Deutschland, Lettland — Schweiz, Tschechoslowakei — Rumänien und Oesterreich — Italien.

Heute, Sonntag: Deutschland — Polen, Schweiz — Ungarn, Tschechoslowakei — Oesterreich, Italien — Rumänien.

Morgen, Montag: Oesterreich — Rumänien, Belgien — Polen, Tschechoslowakei — Italien, Lettland — Ungarn.

Eishockey Union-Touring — Triumph unterbrochen.

Das für gestern angesetzte Eishockeyspiel zwischen U-T und Triumph, welches mit einer halbstündigen Verspätung seinen Anfang nahm, wurde nach 7½minutiger Spieldauer infolge starken Schneefalls unterbrochen.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 19. Februar.

Polen.

Lodz (233,8 M.)
10 Gottesdienst, 12.15 Sinfoniekonzert, 14 Vortrag: „Fürsorge über Mutter und Kind", 15 Konzert, 16 Jugendprogramm, 16.25 Schallplatten, 16.45 Sprachenecke, 17 Solistenkonzert, 18 Leichte Musik, 19 Verschiedenes, 19.20 Sport, 19.25 Hörspiel, 20 Abendkonzert, 21.20 Sport, 21.30 Klavierwerke, 22.20 Tanzmusik, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.30 Bach-Kantate, 12 Funk-Matinee, 14.30 Kinderstunde, 15.30 Orchesterkonzert, 16.35 Konzert, 18 Deutsche Ski-Meisterschaften, 21.20 Konzert aus Wien.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12 Funk-Matinee, 14 Elternstunde, 14.30 Schallplatten, 15.55 Hauskonzert, 16.55 Blasmusik, 21.20 Kammermusik, 23 Konzert.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
11.30 Bach-Kantate, 13 Konzert, 16.30 Konzert, 16.55 Blasmusik, 20 Alles Nebeneinander, 22.20 Jahn-Schwimmen, 22.45 Nachtmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 Sinfoniekonzert, 12.50 Konzert, 15.05 Bücherstunde, 16.55 Militärkonzert, 21.20 Unterhaltungskonzert.

Prag (617 kHz, 487 M.).
12.05 Blasmusik, 15.30 Weltmeisterschaft im Eishockey, 16.30 Konzert, 18 Deutsche Sendung, 20.30 Weltmeisterschaft im Eishockey, 22.30 Konzert, 22.15 Weltmeisterschaft.

Montag, den 20. Februar.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.10 Schallplatten, 15.30 Schallplatten, 16.25 Französischer Unterricht, 17 Nachmittagskonzert, 18 Leichte Musik, 18.50 Verschiedenes, 19.30 Am Horizont, 20 Technischer Briefkasten, 20.15 Konzert, 20.35 Operette: „Die Frau, die weiß, was sie will", 23.20 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11.30 Konzert, 14 Schallplatten, 15.50 Dvorak-Konzert, 16.30 Musik, 17.50 Jugendstunde, 18.20 Musik, 19.30 Deutsche Tänze, 20.20 Oper: „Der Barbier von Bagdad", 24 Abenteuer zweier Flüsse.

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
12.05 Schulfunk, 14 Konzert, 15 Frauenstunde, 16.30 Konzert, 17.30 Hauskonzert, 19.35 Konzert, 20 Sinfoniekonzert, 21 Schloß zu Breslau, 23 Tanzmusik.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
12 Unterhaltungskonzert, 13 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 17 Konzert, 18.20 Frauenstunde, 20 Schallplatten, 21 Hörspiel, 21.40 Abendkonzert.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 Konzert, 13.10 Schallplatten, 15.30 Kinderstunde 17 Konzert, 19.35 Oper: „Der Corregidor", 22.05 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
12.30 Konzert, 13.40 Schallplatten, 16.10 Konzert, 17.50 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung, 20.40 Konzert, 21.10 Weltmeister im Eishockey, 21.30 Klavierkonzert, 22.15 Weltmeisterschaften.

Abiturientenvorträge im „Polskie Radio".

Am 21. Februar beginnt Warschau einen von allen übrigen polnischen Sendern durchgegebenen Zyklus von Vorträgen für Abiturienten, die eine Ergänzung des Unterrichts darstellen sollen. Solche Vorträge werden täglich (außer Sonntag) von 18 bis 18.20 Uhr, sowie am Dienstag, Mitwoch, Freitag und Sonabend 16.20 bis 16.40 Uhr veranstaltet werden. b

Am Scheinwerfer.

Besen, Besen seid's gewesen!

Einen schönen Schreck bekamen einige Nikolaier (Oberschlesien) Bürger, die durch einen Boten Rutenbesen übersandt erhielten. Zugleich mit den Besen wurde ihnen ein Begleitschreiben mit dem Inhalt: „Anbei sende ich Ihnen den Besen zur gefälligen Benutzung. Das Komitee" zugestellt.

Man war natürlich furchtbar beunruhigt, fühlte sich von Kommunisten bedroht und benachrichtigte schließlich die Polizei, die die Täter ausfindig machen sollte.

Die ganze Angelegenheit entpuppte sich aber als ein harmloser Spaß. Ein Nikolaier hatte von einem vorübergehenden Hausierer zehn Besen gekauft. Und da er keine bessere Verwendung dafür fand, schickte er sie eben an seine Bekannten, die sich nachher wegen ihrer Angst sehr schämten.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße

Ach mein Kopf....!

Unerträglich diese Nervenschmerzen. Was für ein Glück, daß Togal im Hause ist! Verständige Frauen kaufen regelmäßig Togal, es kommt stets gelegen, bald für sich selbst, bald für die Kinder. Wie bekannt hemmt Togal die Ansammlung der Harnsäure u. heilt daher Neuralgie, Nerven- und Kopfschmerzen, Rheuma, Grippe und Erkältungen. Unschädlich für Magen, Herz und andere Organe. Ein Versuch überzeugt. In allen Apotheken erhältlich.

Achten Sie auf den Namen: Togal

OSMAN

Die einzigen für die Gesundheit unschädlichen

4fach wattierten Hüsen

haben die ganze Raucherwelt elektrisiert. Die Erfindung wurde im Staatlichen Patentamt patentiert. Erhältlich in allen Tabakgeschäften.

Lodzer Musikverein „Stella"

Sonnabend, d. 4 März, findet in unserem Vereinslokale um 7 Uhr nachm. im 1. Termin — bei ungenügender Beteiligung um 9 Uhr Abends im 2. Termin — die

Ordentliche Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt: 1. Verlesung des Protokolls; 2. Berichte; 3. Entlastung der Verwaltung. 4. Neuwahlen; 5. Anträge.

Die Verwaltung.

Konkurrenzpreise!

Maquillage (Verschönerung) Zl. 1.50

„KRYSTJANA"

Gdanska 43 (Ecke Srodmiejska) Tel. 159-06. Leiterin J. Wolczynska, K. Milgrom. Pariser Diplom. Empfangsstunden von 10–2 und von 4–8 Uhr abends. Sonn- und Feiertags von 10–2 Uhr.

Orthopädische Werkstatt

Prothesen, Korsetts, Orthopädische Apparate jeglicher Art, leichte Plattfuß-Einlagen gegen Fußschmerzen, alles nach Gipsabdruck.

Dr med

Lubicz u. Villy Simanowić

PETRIKAUER Nr. 119, TEL 231-81

Turnverein „Kraft"

Zu unserem am 25. Februar d. J. im eigenen Vereinslokale, Gluwna 17, stattfindenden traditionellen

Maskenball

laden wir alle Mitglieder und Freunde unseres Vereins höfl. ein. **Die Verwaltung.**

Beginn 9 Uhr abends.

Einladungen werden versandt, können aber auch täglich von 20 bis 22 Uhr im Vereinslokale in Empfang genommen werden. Daselbst sind Eintrittskarten im Vorverkauf zu haben.

Verein Deutschsprechender Katholiken

Sonntag, den 26. Februar, im Saale der „Eintracht", Senatorska 7

große

Faschingsunterhaltung

der deutschen Katholiken von Lodz

Humorvolles Programm: Musik, Einakter u. a. m., nachher **Tanz** und gemütliches Beisammensein. — Prächtige Dekorationen. — Jazzkapelle. — Kalte und warme Küche. — Solide Preise.

Beginn 4 Uhr nachmittags. Eintritt 2 Zloty.

Mitglieder, Angehörige, sowie befreundete Vereine und Gönner des Vereins ladet herzlich ein

die Verwaltung.

Hast du schon unsere

Weiße Woche

die zu Ende geht, besucht?

Komme,
und du wirst dich von den
ungewöhnlich niedrigen Preisen
unserer Erzeugnisse überzeugen

KONSUM"

BEI DER „WIDZEWSKA MANUFAKTURA" S.A.

ROKICIŃSKA 54. Zufahrt mit den Strassenbahnen Nr. 10 & 16

Oświatowe	Uciecha	Przedwiośnie	Corso	Metro Adria
Wodny Rynek	Limanowskiego 36	Żeromskiego 74/76 Ecke Kopernika	Zielona 2/4	Przejazd 2 | Główna 1
Heute und folgende Tage	Heute und folgende Tage	Heute und folgende Tage	Heute und folgende Tage	Heute und folgende Tage
Für Erwachsene	**Förster-christel**	**Blond Venus**	**Großes Doppelprogramm**	**Zum erstenmal in Lodz!**
„Mädchen aus dem Volke"	In den Hauptrollen:	mit der unvergeßlichen	I.	**Buster Keaton**
In den Hauptrollen:	**Lya Mary**	**Marlene Dietrich**	**Liebe und Rache des Donkosaken**	in der Komödie
Xenia Desni und **Harry Liedtke.**	und	Beginn täglich um 4 Uhr, Sonntags um 2 Uhr. Preise der Plätze: 1.09 Zloty, 90 und 45 Groschen. Für die erste Vorstellung alle Plätze zu 45 Groschen.	mit Cesarskaja, Podgornyj und Maksymow	**„Wohltäter der Menschheit"**
Für die Jugend	**Harry Liedtke**	Sonnabend 12 Uhr u. Sonntag 11 Uhr vorm.: **Kindervorstellung.**	II.	Ein Abend voller Humor.
„Exzentrischer Mensch"			**Sternen-Geschwader**	In der Frauenrolle:
In der Hauptrolle:			Drama aus dem Leben der Flieger mit	**Anita Page.**
Douglas Fairbanks			Baska Orwid	

Es steht fest

daß die Zeitungsanzeige das wirksamste Werbemittel ist

Tagesneuigkeiten.

Vom Streik in der Kotonindustrie.

Heute Konferenz in der Sienkiewiczstraß 9.

Der Streik in der Kotonindustrie hat noch nicht alle Unternehmen erfaßt. Die Arbeit wurde zwar in fast allen großen und mittleren Fabriken niedergelegt, in vielen kleineren Fabriken aber nicht. Obgleich sich die Mehrzahl der Kotonarbeiter für den Streik ausgesprochen hatte, kam es in einigen Fabriken zu Reibereien zwischen Streikbrechern und Streikkommissionen.

Nach eingehender Prüfung der Lage wurde beschlossen, am heutigen Sonntag eine allgemeine Konferenz der Kotonarbeiter nach der Sienkiewiczstraße 9 einzuberufen. Auf dieser Versammlung sollen Beschlüsse hinsichtlich des weiteren Verhaltens gefaßt werden. Die Streikenden haben Hoffnungen auf einen guten Abschluß des Streiks, da die Industriellen Bestellungen erhalten haben und da die Mehrzahl der Fabriken stillgelegt ist. Um so unverständlicher ist das Verhalten der Streikbrecher. (p)

Einzelne Besitzer von Kotonfabriken wandten sich gestern an den Arbeiterverband mit der Forderung, Verhandlungen aufzunehmen. In der Folge wurden vom Arbeitsinspektorat an den Arbeiter- und an den Industriellenverband Einladungen zu einer Konferenz versandt, die am Montag um 10 Uhr vormittags stattfinden soll. (p)

Tücherdruckerstreik breitet sich aus.

Gestern fand in der Gluwnastraße 31 eine allgemeine Versammlung der Drucker statt. Nach Erstattung eines Berichts über die ergebnislose Konferenz beim Arbeitsinspektor entwickelte sich eine längere Aussprache, worauf die Versammelten den Beschluß der Verbände, den Streik in allen Textildruckereien von Lodz, Pabianice und Zgierz zu proklamieren, guthießen. Am Montag soll in allen Unternehmen gestreikt werden.

Dem Streik haben sich auch die Saison- und Plüschdrucker angeschlossen. Sie fordern ebenfalls Abschluß eines allgemeinen Sammelvertrages. (p)

Ergebnislose Konferenz in Alexandrow.

Im Alexandrower Magistrat fand vorgestern eine Konferenz der Arbeitervertreter mit den Industriellen wegen des Sammelabkommens in der Kotonindustrie statt, die aber kein Ergebnis zeitigte. Vom Arbeitsinspektor wurde noch eine Konferenz für Mittwoch, den 22. d. Mts., einberufen. An diesem Tage verliert das bisher verpflichtende Sammelabkommen seine Gültigkeit. (a)

15prozentige Mietssenkung im Z. U. P. U.

Den Mietern der Versicherungsanstalt für Geistesarbeiter, die eine Herabsetzung der Miete um 40 Prozent verlangten, wurde ihr Wunsch nur teilweise erfüllt. Die Verwaltung der Versicherungsanstalt einigte sich wohl auf eine Verbilligung des Mietszinses, aber nur auf eine Senkung um 15 Prozent in Wohnungen für Angestellte. Für Arbeiterwohnungen macht die Verbilligung 12½ Prozent aus. Da es vollkommen sicher ist, daß der Beschluß (eine Entscheidung des Kommissars Nakoniecznikoff) vom Ministerium für soziale Fürsorge bestätigt werden wird, ist anzunehmen, daß vom 1. März die Wohnungen im ZUPU. billiger sein werden. Eine Wohnung (2 Zimmer und Küche), die bisher monatlich 90 Zloty kostete, würde dann 76 Zl. 50 Gr. kosten. In Arbeiterhäusern anstatt 70 Zloty 61 Zloty 25 Gr. (p)

Gesteigerter Betrieb in den Lodzer Spinnereien.

Auf der letzten Verwaltungssitzung der Vereinigung der Baumwollgarnproduzenten in Lodz wurde beschlossen, den diesem Kartell angeschlossenen Spinnereien für die Zeit vom 6. bis zum 19. März insgesamt 64 Arbeitsstunden zuzugestehen, so daß diese Spinnereien 32 Stunden wöchentlich im Betriebe sein werden. (ag)

Die Lodzer Gefängnisse sind überfüllt.

Am meisten das Gefängnis in der Kopernikastraße. Weil ein neues Gefängnis Geldmangels wegen nicht errichtet werden kann, hat die Strafabteilung des Justizministeriums eine Vergrößerung des Gefängnisses in Sieradz angeordnet. Es soll um einen Stock hinaufgebaut werden. Nach Sieradz wird dann ein Teil der Lodzer Gefangenen abtransportiert werden. (u)

60jährige von Auto überfahren.

In der Pomorskastraße 36 wurde gestern die 60 Jahre alte Dora Lipszyc, Magistrackastraße 14, von einem Auto überfahren. Sie trug erhebliche Verletzungen an beiden Beinen davon. Die Rettungsbereitschaft brachte sie nach Hause. Der Chauffeur konnte unerkannt entkommen. (p)

Statistin vergiftet sich wider Willen.

Die Bereitschaft der Krankenkasse wurde gestern zu der 29 Jahre alten Genoveva Kopka (Zawadzkastraße 51) gerufen. Der Arzt stellte Vergiftung mit einer ätzenden Flüssigkeit fest. Die Untersuchung ergab, daß das Mädchen, das im Populären Theater als Statistin beschäftigt ist, eine Flüssigkeit, die ihr vom Arzt für Spülungen verschrieben war, getrunken hatte. Es wurde im Zustand der Agonie ins Bezirkskrankenhaus überführt. (p)

Um den Abschluß eines Lohnvertrages in der Textilindustrie.

Unternehmer für niedrige Löhne

Unternehmer wollen nur mit den gelben Arbeiterverbänden verhandeln.

Wie berichtet, hat der Verband der Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie Polens (Klassenverband) an die Unternehmerverbände der Industriebezirke Lodz, Bielitz-Biala und Bialystok ein Schreiben gesandt, in dem der Abschluß eines neuen Kollektiv-Lohntarifs in der Textilindustrie auf den Bedingungen von 1928 verlangt wurde, um den chaotischen Lohnverhältnissen, die infolge des vertragslosen Zustandes eingerissen sind, ein Ende zu bereiten. Diesem Verlangen nach Abschluß eines neuen Lohn- und Arbeitsvertrages haben sich die anderen Verbände angeschlossen, indem sie die Einberufung einer Konferenz zwischen den Unternehmer- und Arbeiterverbänden verlangten.

Die Lodzer Unternehmerverbände nahmen sich Zeit mit der Beantwortung der Schreiben, trotzdem der Klassenverband der Textilarbeiter auf schleunige Einberufung der Konferenz drängte. Es ist dadurch der Eindruck, die Industriellen wünschen sich überhaupt keine Konferenz, erweckt worden. Die Unternehmer sind aber auch Taktiker und wissen, daß eine Ablehnung der Konferenz böses Blut bei der Textilarbeiterschaft machen würde. Deshalb haben sie von vornherein einen Weg eingeschlagen, der keinesfalls zum Abschluß eines Lohnvertrages führen kann.

Die Industriellenverbände haben für Donnerstag, den 23. Februar, eine Konferenz mit den Vertretern des „Praca"- und des Christlichen Verbandes sowie des Sanacjaverbandes einberufen, dagegen die Abhaltung einer Konferenz mit dem Klassenverband abgelehnt.

Diese Ausschaltung des einzig bedeutenden Verbandes, der bisher bei der Schließung der Lohn- und Arbeitsverträge ausschlaggebend war und hinter dem die Textilarbeitermassen stehen, wird von den Industriellenverbänden wie folgt erklärt:

Bei den industriellen Verbänden sind vier Schreiben um Einberufung einer Konferenz in Sachen des Abschlusses eines Sammelvertrages eingelaufen. Das Schreiben des Klassenverbandes verlangt Abschluß des Sammelvertrages auf Grund der Abmachungen vom Jahre 1928, während die übrigen drei nur den Abschluß eines Sammelvertrages verlangen, ohne hierbei Bedingungen zu nennen.

Die industriellen Verbände stehen jedoch auf dem Standpunkt, daß von einem Sammelvertrag nach den Grundsätzen des Jahres 1928 keine Rede sein könne, weshalb sie auch nicht die Absicht haben, mit dem Klassenverband zu verhandeln. Dem Abschluß eines Sammelvertrages auf anderen Grundsätzen widersetzen sich die Industriellen grundsätzlich nicht. Sie machen aber aufmerksam, daß wenn die eingeladenen Verbandsvertreter in der Konferenz am 23. Februar die Forderung aufwerfen sollten, daß die Lohntarife vom Jahre 1928 eingeführt werden sollen, dies eine unmittelbare Ursache zum sofortigen Abbruch der Verhandlungen sein werde.

Die Industriellenverbände haben dadurch offen ihren Standpunkt noch vor der Konferenz zur Kenntnis gebracht, einen Standpunkt, der sich dahin äußert, daß sie gewillt seien, den in der vertraglosen Zeit durchgeführten Lohnabbau durch einen kollektiven Lohnvertrag zu sanktionieren. Es ist klar, daß bei Verwirklichung dieses Planes der Klassenverband den Industriellen im Wege steht. Ob die anderen Verbände dafür zu haben sein werden, wird die angekündigte Konferenz zeigen.

Für die Textilarbeiterschaft bedeutet dieser Standpunkt der Unternehmer aber, daß sie sich in verstärktem Maße um den Klassenverband scharen müssen, damit dieser, gestützt auf die gesamte Textilarbeiterschaft, den Kampf mit den Unternehmern um den Abschluß eines Lohnvertrages erfolgreich aufnehmen kann.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[46

Sie schämte sich, vor dieser einfachen Frau ihr ganzes Schicksal auszubreiten — schämte sich, von ihrem vielen Geld, ihrer Genußsucht und ihrem Leichtsinn zu erzählen.

Edith Calonni war liebenswürdig und herzlich wie am Tage zuvor, und Magdalene fühlte sich bald heimisch in ihrem Hause, um so mehr, als auch Cesare und Coletta gute Freundschaft mit dem Gast geschlossen hatten.

Sie hatte sich die Koffer von der Bahn holen lassen, ohne indes ihre teuren und kostbaren Kleider auszupacken. Nur ihre einfachen Sommerkleider trug sie; das andere mochte bleiben, wo es war.

Magdalene erfuhr mit der Zeit alles aus Edith Calonnis Leben. Sie war die Tochter eines Berliner Portiers und hatte Cesare in Berlin kennengelernt. Ihre Eltern waren damit einverstanden, daß Edith ihm nach Italien folgte. Bald nach ihrer Heirat waren beide Eltern kurz nacheinander gestorben, und es gab nichts mehr, das Edith Calonni an Deutschland band.

In dem zweiten Jahre ihrer Ehe hatte sie einen herzigen Knaben bekommen. Mit drei Jahren war der Junge einer Grippe erlegen, zum ungeheuren Schmerz seiner Eltern.

Allmählich hatten sie sich mit diesem Schicksal abgefunden. Edith Calonni war eine zufriedene Frau. Ihr Mann war tüchtig, hatte eine gute Stellung als Werkmeister in einer Makkaronifabrik, war arbeitsam und sparsam; er liebte sie, und sie war glücklich.

Magdalene war wieder in die Sphäre zurückgekehrt, aus der sie gekommen war. Wie ein leuchtendes Meteor war eine helle Zukunft vor ihr aufgetaucht, um ebenso schnell wieder zu versinken; nichts zurücklassend als Dunkelheit und Sehnsucht.

* * *

Als August Richter den Genueser Hafen erreichte, lag das Schiff schon seit zwei Stunden vor Anker. Die Ausschiffung der Passagiere war noch nicht beendet.

Doktor Richter ließ sich zu dem Kapitän führen. Er erzählte ihm alles, was sich in der Zwischenzeit ereignet hatte, und breitete schließlich den Inhalt der Aktentasche vor ihm aus, wenigstens soweit er die Schmucksachen der Schiffspassagiere betraf.

Daß er die Papiere und Gelder Magdalene Winters gefunden hatte, verschwieg er dem Kapitän. Diese Angelegenheit wollte er selbst in die Hand nehmen.

Der Kapitän beschloß, alle jene Passagiere zusammenzurufen, die das Schiff noch nicht verlassen hatten, um ihnen ihr Eigentum wieder zurückzugeben.

„Haben denn viele Passagiere das Schiff verlassen?" fragte August Richter.

„Ja! Einige sind schon weg, unter ihnen auch Madame Wintère, die es am eiligsten hatte, fortzukommen."

„Wissen Sie, wohin Madame Wintère gefahren ist?"

Man teilte ihm mit, daß Madame die Adresse eines Mailänder Hotels angegeben hatte, und daß sie heute noch nach Mailand hatte fahren wollen.

Der Kapitän sprach August Richter gegenüber den Verdacht aus, ob nicht Madame Wintère unter einer Decke mit dem Verbrecherpaar gesteckt habe. August vermochte ihn indes von der Haltlosigkeit dieses Verdachts zu überzeugen. Beide waren sich einig über die Notwendigkeit, die Polizei auf die Spur der Verbrecher zu bringen.

Ohne viel Zeit zu vergeuden, benutzte August Richter wieder das Flugzeug nach Mailand. Zwei Stunden später betrat er das Hotel „Bristol".

Magdalene konnte ja kaum schon da sein; er nahm sich ein Zimmer und beauftragte den Portier, ihn sofort zu verständigen, wenn Madame Wintère eintreffen würde.

Dann lag er auf dem Ruhebett in dem verdunkelten Zimmer und malte sich das aus, was jetzt kommen würde. Zuerst würde Magdalene erschrecken; vielleicht hatte sie auch selbst schon den Verlust entdeckt und war niedergeschmettert. Aber dann — dann würde sich alles lösen und in höchster Seligkeit enden. August Richter mußte die Augen schließen, wenn er an diese Seligkeit dachte.

Welch ein Glück, daß ihm Magdalenes Vermögen in die Hände gefallen war, daß der Zufall es den Gaunern entwendet hatte! Jetzt konnte er über das Schicksal der geliebten Frau wachen; der Zufall selbst hatte es bestimmt.

August Richter war nicht einmal unruhig, als Magdalene an diesem Abend nicht mehr eintraf. Sie war den Abend über in Genua geblieben, vielleicht mit anderen Schiffspassagieren zusammen; dann würde sie eben am anderen Mittag eintreffen. So ungeduldig er war — es nützte nichts, er mußte warten.

Unruhig wurde er erst, als Magdalene bis zum Mittag nicht im Hotel eingetroffen war. Es war auch keine Nachricht von ihr eingetroffen, weder eine Anmeldung, noch eine Absage.

August Richter wartete, wartete den ganzen Tag; auch noch den nächsten und den übernächsten.

Er wußte nicht mehr, was er tun, wo er Magdalene suchen sollte.

Was sollte er nur beginnen? Lange konnte er nicht mehr hierbleiben. Soviel Geld hatte er nicht zur Verfügung. Er hatte schon von Theobalds Geld nehmen müssen, um die letzten Tage zu finanzieren.

Es blieb ihm nichts anderes übrig — er mußte nach Deutschland zurück, ohne Magdalene gefunden zu haben.

Es war entsetzlich. In welcher Not würde sie sich befinden? Und er war machtlos, konnte ihr nicht helfen.

Seine Heimreise war fürchterlich; wie zerschlagen kam er in Löbbau an.

Wie ein Gespenst sah Theobald Fischer ihn an, als er ins Zimmer trat.

Die gestrige Magistratssitzung.

Straßenpflasterungen. — Herabsetzung des Kalbfleischpreises.

In der gestrigen Magistratssitzung wurde eine umfangreiche Tagesordnung erledigt. Es wurde beschlossen, sich an den Stadtrat wegen Berufung neuer öffentlicher Vormünder zu wenden, da die Kadenz der bisherigen Vormünder abgelaufen ist. (Die Hauptaufgabe dieser Vormünder beruht darin, nachzuprüfen, ob eine Person, die sich an den Magistrat um Hilfe wendet, diese Hilfe auch notwendig hat.)

Der Magistrat behandelte sodann die Einwendungen, die gegen das ausgelegte Budget erhoben wurden. Es wurde festgestellt, daß in das Budget nur von einer Person Einsicht genommen worden ist, daß aber zwei Einwendungen (wo liegt der Hund begraben?) eingelaufen sind. Die erste ist von der jüdischen Gemeinde abgegeben worden. Sie betrifft das Subsidium für die Irrenheilanstalt. In der zweiten, von den Hausbesitzern eingereichten Einwendung wird dagegen protestiert, daß das Subsidium für die Feuerwehr nicht erhöht wurde. Es wurde beschlossen, beide Einwendungen dem Stadtrat zuzuleiten.

Hierauf wurde eingesehen, daß es notwendig sei, schon jetzt einen Plan für die Straßenpflasterungen auszuarbeiten, damit die Arbeiten zu Beginn des Frühlings sofort aufgenommen werden können. Mit Rücksicht auf die geringen Geldvorräte wurde beschlossen, vorläufig nur Ausbesserungsarbeiten vorzunehmen, Neupflasterungen müssen leider unterbleiben.

Zum Schluß wurde die Frage der Fleischpreisliste besprochen. Im Einverständnis mit der Preisfestsetzungskommission wurde der Preis für Kalbfleisch um 10 Prozent herabgesetzt. (p)

Der Weg allen Reichtums.

Versteigerung der Fabriken und Gebäude der Firma J. Heinzel.

Für den 22., 26. und 31. Mai 1933 ist im Lodzer Bezirksgericht die Versteigerung der Fabriken und Wohnhäuser der Aktiengesellschaft Julius Heinzel angekündigt worden. Die Versteigerung findet auf Verlangen des Rechtsanwalts Josef Lange, der die Konkursmasse verwaltet, statt. Ihr unterliegen die Grundstücke in der Petrikauer 102, 104, 106, 222, 224, 226, 228, 230 und 232, sowie die in der Brzeznastraße, in der Przejazdstraße 21, 23, 25 und 27, in der Dowborczykowstraße 1 und in der Sienkiewiczstraße 47. Die niedrigste Summe, von der die Versteigerung beginnt, beläuft sich auf 2 Millionen 800 000 Zloty. (a)

Arbeiter von Transmissionsriemen erfaßt.

In der Fabrik Sienkiewicza 3/5 wurde der 30 Jahre alte Arbeiter Bronislaw Pawlak (Strumykowskastraße 10) von einem Transmissionsriemen erfaßt und erheblich am rechten Arm verletzt. Die Rettungsbereitschaft überführte ihn nach Hause. (u)

Sublimat anstatt Brot.

Im Torweg des Hauses Pilsudskistraße 2 trank der 37jährige beschäftigungs- und obdachlose Jan Lubecki ein größeres Quantum Sublimat. Den Lebensmüden überführte man nach dem Krankenhause in Radogoszcz. Die Ursache der Verzweiflungstat: Hunger. (a)

Kommt nicht bald Hilfe?

Der Verzweiflungskampf der Arbeiter von Tauman.

Wie bereits berichtet, haben die Arbeiter der Seidenweberei von Moritz Tauman am Montag zum zweitenmal die Fabrik besetzt, weil man ihnen immer noch nicht wenigstens den versprochenen Teil des Lohnes ausgezahlt hat. Nach der ersten Fabrikbesetzung, die drei Tage und drei Nächte dauerte, gab man den Arbeitern zu je 3 oder 7 Zl., und das war alles, während doch die Lohnrückstände insgesamt 45 000 Zloty betragen und manche Arbeiter bis zu 300 Zloty zu bekommen haben. Seit der zweiten Besetzung der Fabrik sind nunmehr bereits 7 Tage und 7 Nächte verstrichen, während welcher Zeit die 150 Arbeiterinnen und 5 Arbeiter die Fabrik nicht verlassen. In den kalten, ungeheizten Räumen bringen sie all die Tage und Nächte zu, hungrig und vor Kälte zitternd. Des Nachts wird auf dem kalten Fußboden, mit einem elenden Tuch notdürftig zugedeckt, geschlafen. Durch diesen schon eine ganze Woche andauernden Verzweiflungskampf sind die Arbeiter im höchsten Grade erschöpft. Von quälendem Hunger getrieben, gehen die Frauen in die nächstliegenden Läden und bitten um ein Stückchen Brot für sich und ihre in der Fabrik weilenden Kameradinnen, das ihnen in den meisten Fällen auch gewährt wird. Auch die breite Oeffentlichkeit hat sich der Bedauernswerten bereits angenommen, indem Lebensmittel in die Fabrik geschickt werden.

Von Moritz Tauman selbst ist indes nichts zu hören. Weder von ihm noch von dem Geld, das er der Arbeiterschaft für verdienten Lohn schuldet, ist etwas zu sehen. Auch der vom Gericht eingesetzte Syndikus der Fallitmasse, Rechtsanwalt Menasse, hat bisher nichts unternommen, um die dringendsten Bedürfnisse der Arbeiter zu befriedigen. Die bereits an den Rand der Verzweiflung gebrachten Arbeiter suchen bei den verschiedenen Stellen, sowohl beim Staatsanwalt wie im Untersuchungsamt um Hilfe nach. Jedoch vergebens.

Erschöpft und verschmachtet, von Erbitterung und Verzweiflung erfüllt, verharren die Arbeiter in den Fabrikmauern, in welchen sie ihrem kapitalistischen Arbeitgeber Jahre hindurch ihre Kräfte und ihre Arbeit in den Dienst gestellt haben, und warten, daß sich ihrer jemand annimmt und ihnen Hilfe bringt. Sieben Tage und sieben Nächte sind bereits verstrichen, sieben Tage Hunger und Entbehrung, sieben Nächte Kälte und menschenunwürdiges Dasein, eine Woche verzweiflungsvolles Schreien aus den öden Fabrikmauern! Und von nirgends kommt Hilfe.

O, du verfluchte kapitalistische Welt!

Die Spionageaffäre des Assessors.

Warschauer Untersuchungsrichter in Lodz.

Die Untersuchung gegen den ehem. Assessor der Lodzer Stadtgerichts Wlodzimierz Kuzminski, der der Spionage angeklagt ist, ist noch nicht beendet. Eine Reihe von Personen aus Warschau, Lodz und anderen Städten stehen unter dem Verdacht der Mittäterschaft. Gestern kam Untersuchungsrichter Witunski, dem diese Angelegenheit übergeben wurde, nach Lodz, um hier Zeugen zu vernehmen. Sein Aufenthalt wird mehrere Tage dauern. Nach Abschluß des Zeugenverhörs in Lodz, wird das Aktenmaterial dem Staatsanwalt zugehen. Der Prozeß wird in den ersten Tagen des April (höchstwahrscheinlich in Warschau) stattfinden. (u)

Pferde auf „Gummiabsätzen".

Das einzige Lodzer Asphaltpflaster in der Petrikauer Straße bereitet sowohl dem Magistrat als auch den Fuhrwerkbesitzern so manche Schwierigkeiten. Einerseits beschädigen die mit scharfen Stollen beschlagenen Pferde das glatte Pflaster, andererseits gleiten die Pferde darauf aus, verlieren das Gleichgewicht im Trabe, fallen und ziehen sich oftmals Verletzungen zu. Viele Pferdebesitzer haben schon darüber nachgedacht, wie der Hufbeschlag einzurichten wäre, daß obige Fehler beseitigt würden. Dabei aber war zu berücksichtigen, daß die meisten unserer Straßen mit den für den Pferdehuf äußerst schädlichen „Katzenköpfen" gepflastert sind.

Auf eine originelle Idee ist die hiesige Tierheilanstalt Warrikoff gekommen: sie führt Hufeisen mit Gummiunterlagen ein. Die Gummiunterlage ist am hinteren Teile des Hufeisens befestigt und liegt auf dem Querbalken, der die beiden Enden des Hufeisens verbindet; sie ist mit speziellen Schrauben, die den Boden nicht berühren, befestigt. Die Erfahrungen, die von der Tierheilanstalt an über 50 in diese Weise beschlagenen Pferden gesammelt wurden, sollen ein günstiges Resultat, und zwar ebenso im Winter wie auch im Sommer, ergeben haben.

Säugling im Torweg.

Im Torwege des Hauses Rokicinskastraße 11 wurde in einem Bündel ein etwa 3 Monate altes Kind männlichen Geschlechts gefunden. Das Kind wurde dem Findlingsheim überwiesen. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Potasz, Plac Koscielny 10; A. Charemza, Pomorska 10; E. Müller, Piotrkowska 46; M. Epstein, Piotrkowska 225; Z. Gorczycki, Przejazd 59; G. Antoniewicz, Pabianicka 50.

Heute — „Stöpsel" zu billigen Preisen.

Heute nachmittag um 5.30 Uhr findet die letzte populäre Vorstellung des mit ansteigendem Erfolg gespielten Schwanks „Stöpsel" statt zu Preisen von 60 Groschen bis 3 Zloty. Nachdem über dieses Stück bereits so viel geschrieben wurde, ist es unnötig, noch Worte des Lobes zu verlieren. Wer „Stöpsel" noch nicht gesehen hat und trotzdem heute nicht hingeht, dem ist nicht zu helfen — denn eine solche Gelegenheit bietet sich nie wieder. — Die letzten Karten sind von 11 Uhr vormittags an der Kasse des „Thalia"-Theaters erhältlich.

Arbeitsloser und Buch.

„Zum Bücherlesen gehört Zeit" hört man oft als Entschuldigung dafür, daß so wenig gelesen wird. Wie wenig ist das zutreffend! Und dennoch wird das Lesen heute noch als vollständig überflüssig angesehen. Aber gerade

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[47

„Was ist das mit dir, Menschenskind? Was machst du für Sachen? Erst depeschierst du aus Barcelona deine Ankunft, ich schicke zu jedem Zug an die Bahn, richte einen fürstlichen Empfang ein — und wer nicht kommt, das bist du. Ich mache mir die größten Sorgen, weiß nicht, was ich anfangen soll. Tagelang bleibst du aus, ohne Nachricht zu geben, und dann stehst du mit einem Male da und siehst aus, als ob du von einer Beerdigung und nicht von einer Vergnügungsreise kämst. Sag' mal, woher kommst du eigentlich?"

„Aus Mailand!"

„Aus Mailand? Ja, vielleicht erzählst du mir jetzt, was das alles zu bedeuten hat. Barcelona ... Mailand ..."

„Alles werde ich dir erzählen, guter Theo! Gib mir nur zuerst mal was zu trinken, ich bin ganz ausgedörrt von der Hitze."

August trank. Theobald sah ihm zu, und es war ihm, als ob eine große Veränderung mit dem Freund vor sich gegangen war. Besorgt fragte er:

„Was ist nur mit dir, Gust? Du siehst so anders aus!"

„Ich bin auch anders geworden ... ich liebe eine Frau ... rasend, bis zum Wahnsinn ... und ich finde diese Frau nicht mehr!"

„Ich glaube, Gust, du phantasierst! Man verliert doch heutzutage keinen Menschen. Man findet ihn, wenn man ihn finden will. Vielleicht erzählst du mir alles der Reihe nach; ich werde dir dann helfen."

August Richter erzählte — erzählte von seiner ermachenden Liebe zu Magdalene Winter, von der leisen Zuneigung, die er bei ihr zu bemerken glaubte — erzählte von ihren Triumphen, von seiner Werbung und ihrer Zurückweisung — erzählte, daß er trotzdem an die Liebe des Mädchens glaube. Dann berichtete er von seiner Entdeckung in der kleinen spanischen Stadt und davon, wie er Magdalene gesucht und nicht gefunden hatte. Und daß er nun da wäre und nicht wüßte, was er für das geliebte Mädchen tun könnte.

„Sie ist übrigens aus deiner Heimatstadt, Theo! Vielleicht kennst du sie!"

„Magdalene Winter? Ich kenne doch eigentlich alle Leute, die in Frage kommen, das heißt, die reich sind. Aber Magdalene Winter ..."

„Ich hab' ja vergessen ... Magdalene Winter war früher nicht reich; sie ist erst reich geworden durch eine Erbschaft oder durch ein Los — ich weiß es nicht genau. Sie war früher Tippfräulein."

„Du, Gust, beschreibe sie mir doch einmal! Wie sieht sie denn aus?"

August Richter schilderte Magdalene. Noch während er sprach, sprang Theobald auf.

„Ach, Gust, natürlich kenne ich diese Magdalene Winter! Sie war Tippfräulein, bei uns, in unserem Betrieb. Ein nettes Mädel, ein wenig hochnäsig; aber ich weiß, daß Vater sie gut leiden mochte.

Zu dumm, daß ich mit Vater nicht gut bin; er könnte uns sicher helfen!"

„Ja, Theo, das ist freilich dumm! Aber was soll man da machen?"

„Ich will dir was sagen, Gust! Ich muß dir ohnehin eine Neuigkeit mitteilen. Lucie und ich, wir haben uns verlobt. Zunächst heimlich. Ihr Vater weiß noch nichts. Er kann mich ja ganz gut leiden; aber er hätte, glaube ich, lieber einen anderen Schwiegersohn. Er ist von meiner Tüchtigkeit noch immer nicht ganz überzeugt.

Jetzt aber werde ich mit ihm sprechen. Ich werde ihn sicher herumkriegen, denn ich habe Lucie auf meiner Seite, die nie von mir lassen wird. Wir beide werden sicher fertig werden mit dem guten alten Brummbären.

Und dann, wenn ich diese Festung erstürmt habe, dann werde ich zu meinem Vater fahren. Ich habe Sehnsucht nach ihm und er sicher auch nach mir. Er wird mir verzeihen, wird mich sicher liebevoll aufnehmen, mich und Lucie. Und dann werden wir mit vereinten Kräften versuchen, dir zu helfen!"

Am anderen Morgen schon fuhr Theobald nach Löwen hinüber. Es war zu einer Zeit, da der Gutsherr draußen auf den Feldern weilte.

Als Theobald den Park betrat, sah er Lucie schon von weitem. Langsam und leise kam er näher. Sie war dabei, ihre morgendliche Turnarbeit zu verrichten. Sie trug nichts als ein Badetrikot, und sie führte geschickt und exakt ihre Uebungen aus: Handstand, Brücke, Kerze ...

„Bravo!" rief Theobald entzückt, als ihr gerade eine besonders schwierige Uebung gelungen war.

Lucie von Löwen fuhr in die Höhe.

„Du hier, Theo? Schon so früh?" Mit einem Sprung war sie bei ihm drüben, hing an seinem Halse. Ein langer Kuß hielt sie gefangen.

Lucie machte sich für einen Augenblick frei.

„Was ist, Theo, daß du schon so früh hier bist?"

„Gust ist heute früh zurückgekommen; ich muß nach Berlin und da mußte ich vorher noch einmal herüberkommen! Ich hab' solche Sehnsucht nach dir; ich weiß nicht, wie ich es in Berlin aushalten soll!"

Theobald hatte die schmale Mädchengestalt wieder an sich gepreßt; beide standen reglos da, in einen langen Kuß verstrickt.

„Ja, zum Donnerwetter, Lucie, was soll denn das heißen?"

Die beiden fuhren auseinander, als sie die polternde Stimme des Herrn von Löwen hörten, der plötzlich und unerwartet vor ihnen stand.

Lucie sah den zornigen Blick ihres Vaters, und hilfesuchend schmiegte sie sich an Theobalds Brust.

„Lucie, was soll das? Augenblicklich kommst du zu mir herüber. Ich bin empört, Herr Fischer, daß Sie mein Vertrauen so täuschen."

(Fortsetzung folgt.)

Bücher sind es, wenn auch nicht an jeder Straßenecke durch Reklame ins Gehirn gehämmert, die einem über manche Klippe des Lebens hinweghelfen. Auch wenn man täglich auch nur eine Stunde zum Lesen hat, kann man so manches unterhaltende Buch, so manche wissenschaftliche Abhandlung lesen.

Schauen wir um uns. Wie viele sind heute arbeitslos. Was mit der Zeit anfangen, die einem zur Verfügung steht? Sind es da nicht Lichtseiten, wenn wir hier helfend eingreifen?

Die öffentlichen Büchereien in Deutschland sind da mit gutem Beispiel vorangegangen, indem sie die monatlich zu zahlenden Beiträge bedeutend erniedrigt haben. Auf der Tagung der deutschen Volksbibliothekare Mai 1931 wurde vom Vorsitzenden Dr. Schuster festgestellt, daß die Benutzung der öffentlichen Büchereien gegenüber 1928 bis zu 100 Prozent gestiegen ist, wobei der Zugang zum großen Teil aus Arbeitern und Angestellten besteht. Der Erwerbslose greift zum Buch, teils zur praktischen Weiterbildung, teils aus seelischer Not. Wenn auch durch die rege Benutzung der Bücherei die Bücherbestände stark abgenutzt werden, es bleibt doch mal unsere Pflicht, den Erwerbslosen in dieser Hinsicht zu helfen.

Von diesem Standpunkt ausgehend, hat die Bücherei des D. K. u. B. „Fortschritt" (Nawrostraße 23) beschlossen, die Lesegebühr ganz niedrig zu halten, damit alle in der Lage sein sollen, Mitglied der Bücherei zu werden. Die monatliche Lesegebühr beträgt 60 Gr. (für Mitglieder des „Fortschritt"-Vereins, Mitglieder der DSAP. und Leser der „Lodzer Volkszeitung" 30 Gr.)

Bücherausgabe erfolgt jeden Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr. Th.

Aus der Geschäftswelt.

Die „Weißen Wochen" des „Konsum" gehen zu Ende. Ein bedeutender Umsatz und der geradezu massenweise Besuch, der in den schönen Salons des einzigen Warenhauses unserer Stadt, des „Konsum" bei der Widzewer Manufaktur (Rokicinskastr. 54, Straßenbahnlinien 6 und 10), herrscht, sind ein sprechender Beweis für die Popularität des „Konsum".

Die nach ausländischem Muster bei großem Kräfteaufwand organisierten „Weißen Wochen", während deren Tisch-, Bett-, Herren-, Damen- und Kinderwäsche zu noch nie dagewesenen Preisen verkauft wird, haben in allen Kreisen der Lodzer Gesellschaft den größten Anklang gefunden. Jede vorsorgliche Hausfrau nützt klug die Gelegenheit, welche ihr die „Weißen Wochen" bieten, um fast für einen Spottpreis ihre Wäschevorräte zu vervollständigen. Wenn wir noch hinzufügen, daß der „Konsum" die einzige Einkaufsstelle ist, wo man Reste-, Brack- und Sekundawaren der Widzewer Manufaktur zu genauen Fabrikpreisen erwerben kann, dann wird einem die große Bewegung, die im „Konsum" trotz der Krise schon vom frühesten Morgen an herrscht, verständlich. Die „Weißen Wochen" des „Konsum". gehen schon ihrem Ende entgegen. Es liegt in eigenem Interesse der Hausfrauen, den „Konsum" in dieser Woche noch aufzusuchen.

Die Vorzüge der Hülse „Osman". Der Kampf, der die Hülse „Osman" gegen das schädliche Nikotin in letzter Zeit führt, hat den Gipfelpunkt erreicht. Das Rauchgift wurde zu 90 Prozent dank einer im Ministerium für Industrie und Handel patentierten Erfindung unschädlich gemacht. Durch vier auf verschiedene Weise präparierte Watteknäuel, von denen sich zwei am Anfang und zwei am Ende des Zigarettenmundstücks befinden, wird der Rauch filtriert, was die vollständige Garantie für die Nikotinfreiheit des Rauches gibt. Raucher, vergrößert darum die Reihen der „Osman"-Käufer, denn „Osman" ist, abgesehen von seinen vielen Vorzügen, eine verhältnismäßig billige Hülse.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Besen, ein Hauswächter und sechs Polizisten.

Der Hauswächter Wojciech Niedzielski (Karolastr. 8) stand gestern vor dem Lodzer Stadtgericht. Ein Polizeibeamter des 10. Kommissariats hatte an einem Januartage den Wächter aufgefordert, Sand auf den Bürgersteig zu streuen. Der Wächter weigerte sich. Nach einem Wortwechsel ergriff er seinen Besen und jagte den Polizisten in die Flucht. Auch mit Hilfe anderer fünf Polizeibeamter war es nicht möglich, den rabiaten Hauswächter zu „entwaffnen". Das Gericht verurteilte ihn zu einem Monat Gefängnis, gewährte ihm jedoch eine Bewährungsfrist von 5 Jahren, da Niedzielski Invalide ist und nur ein Bein hat. (a)

Mit dem Messer gegen den Gläubiger.

Der Kaufmann Andrzej Bolechowski (Wodnastr. 10) kaufte bei dem Großhändler Ignacy Lewandowski (Rokicinska 68) Waren für über 1000 Zloty, die er mit Wechseln bezahlte, die zu Protest gingen. Lewandowski kaufte noch andere Wechsel Bolechowskis auf und wartete auf eine Gelegenheit, bei B. eine Pfändung vorzunehmen. Eines Tages wurde ihm mitgeteilt, daß Bolechowski, dem nicht beizukommen war, einen großen Transport Waren erhalten hätte. Sofort begab sich Lewandowski mit einem Gerichtsvollzieher zu B. Die gesamte Sendung für etwa 10 000 Zloty konnte mit Beschlag belegt werden. Bolechowski ergriff in höchster Wut ein Messer und brachte L. mehrere Wunden bei. Er hatte sich gestern deshalb vor dem Stadtgericht zu verantworten, das ihn zu 8 Monaten Gefängnis verurteilte. (a)

Aus dem Reiche.

100 jüdische Bäcker verhaftet.

Wegen kommunistischer Tätigkeit.

Vorgestern spät abends erschienen im Verbandslokal jüdischer Bäcker in Warschau (Swiento-Jerskastraße 10) uniformierte und Geheimpolizisten, welche die eine Sitzung abhaltenden Verbandsmitglieder, ungefähr 100 Personen, verhafteten und in zwei Lastautos nach der Untersuchungsgefängnis schafften.

Der Verband betätigte sich kommunistisch. Er soll etliche Terrorakte Bäckereibesitzern gegenüber auf dem Gewissen haben. (u)

10 Glasgefäße Kokain

wurden von der Grenzwache in Oberschlesien in den Wohnungen dreier Arbeiter gefunden. Das Kokain ist Schmuggelgut. Es war für Weitersendung nach dem Inneren des Landes bestimmt.

Im Zusammenhang mit der Auffindung des weißen Giftes wurde der Emerit Jan Slonzak, sein Bruder Mikolaj und ein Karol Farnik verhaftet. (u)

Blachowski-Prozeß am 17. März.

Die Berufungsverhandlung im Blachowski-Prozeß wurde für den 17. März im Warschauer Appellationsgericht bestimmt. Wie bekannt, wurde Blachowski für die Tötung Köhlers, des Direktors der Zyrardower Werke, vom Bezirksgericht in Warschau zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. (u)

Brennende Kleinstadt.

22 Familien obdachlos. — 200 000 Zloty Sachschaden.

In Belzyce bei Lublin brach ein gefährlicher Brand aus. Es entstand eine unbeschreibliche Bestürzung. Die Bewohner der gefährdeten Häuser begannen ihre Sachen aus den Fenstern auf die Straße zu werfen, sprangen dann selbst nach, um Habe und Leben zu retten. In nicht ganz einer Stunde waren sechs Wohnhäuser eingeäschert.

Die Wehr war bemüht, eine Ausbreitung des Brandes zu verhindern. An ein Löschen der brennenden Häuser war nicht zu denken, da die Arbeiten sehr erschwert waren. Eine Reihe Personen erlitt mehr oder weniger schwere Brandwunden.

22 Familien verloren ihr Obdach. Sie wurden vorläufig bei Leuten, die größere Wohnungen haben, untergebracht. Der Schaden beträgt an 200 000 Zloty. Die Ursache des Brandes wurde bisher nicht festgestellt. (u)

Drei Raubmörder gehenkt.

Gestern im Morgengrauen wurden auf dem Gefängnishof in Baranowicze drei Männer, Jan Barazko, Josef Chomicza und Antoni Karaczuna, gehenkt. Alle drei waren von dem Bezirksgericht in Nowogrodek wegen Raubmords zum Tode verurteilt worden. (u)

Schlacke verschüttet zwei Arbeiter.

Einer tot, der andere lebensgefährlich verletzt.

Auf den Feldern der Grube „Katarzyna" in Sosnowice sind Arbeiter bei dem Graben von Schlacken für die Ausbesserung der Wege in der Stadt angestellt. Vorgestern grub der 30jährige Arbeiter Roman Bartyzel in einem Tunnel, der auf einmal zusammenbrach. Der Arbeiter wurde verschüttet. Einem oben auf der Halde stehenden Arbeiter (Saturnin Renecki) schob sich der Boden unter den Füßen weg. Er stürzte in den Schacht hinunter. Nach geraumer Zeit erst konnte die Leiche des schrecklich verstümmelten Bartyzel geborgen werden. Renecki wurde in ein Krankenhaus geschafft, wo er mit dem Tode kämpft.

Nach 14 Jahren...

Am 15. Dezember 1918 wurde der Pfarrer des Dorfes Baltow bei Kielce, Fudalski, ermordet. Ein Raubmord. Die Mörder waren und blieben verschwunden. Erst jetzt gelang es den Gerichtsbehörden auf Grund von erhaltenen Fingerzeigen die Verhaftung der Täter zu veranlassen. Sie heißen: Wladyslaw Mroczka (35 Jahre) und Lukas Michalec (60 Jahre). Beides sind Einwohner des Pfarrdorfes. (u)

Radomsko. Postamt bestohlen. In das Postamt des Ortes Przedborz, Kreis Radomsko, wurde eingebrochen. Die Einbrecher verluden den feuerfesten Geldschrank auf einen Wagen und fuhren davon. Als die Kasse gesprengt wurde, stellte sich heraus, daß sie 29 Groschen in bar und für 2000 Zloty Briefe und Stempelmarken enthielt. Die Räuber warfen die Kasse im Dorf Strzelce Male vom Wagen. Der Polizei gelang es, der Einbrecher habhaft zu werden, doch werden die Namen noch geheim gehalten. (u)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

10 Jahre an der Spitze des Vereins.

Ein nicht oft zu verzeichnendes Jubiläum kann heute im Kirchengesangverein „Hieronymus" gefeiert werden: es sind zehn Jahre her, seit Herr Hans Gerstenberger als Präses an der Spitze des Vereins steht. Diese 10 Jahre Arbeit waren von mancherlei Erfolg für den Verein gekrönt, was in bedeutendem Maße der Schaffensfreudigkeit und dem unermüdlichen Eifer des Jubilars zu verdanken ist. Herr Präses Gerstenberger versteht es wie kein anderer, ernste verantwortliche Arbeit mit fröhlichem Tun zu verbinden und durch seinen natürlichen herzlichen Frohsinn Freude an der Arbeit zu erwecken. Diese vorzüglichen Eigenschaften haben den Jubilar nicht nur als Präses, sondern auch als Menschen in den Mittelpunkt des Vereins gestellt. Es ist darum kein Wunder, wenn der Verein das Jubiläum seines Präses zu einer herzlichen Ehrung für denselben zum Anlaß nimmt, was neben der internen Vereinsfeier durch einen besonderen feierlichen Gottesdienst in der St. Kostka-Kathedrale seinen Ausdruck finden wird.

Auch wir bringen Herrn Präses Gerstenberger anläßlich seines Jubiläums unsere besten Glückwünsche dar.

Maskenball im „Kraft". Dem Wunsche der eigenen Mitglieder und Freunde Folge leistend, hat sich die Verwaltung des Turnvereins „Kraft" entschlossen, auch in diesem Jahre (am 25. Februar) in den eigenen Sälen seinen Maskenball zu begehen. Mit allem Eifer wird an der Dekoration aller Räume gearbeitet. Es soll bestes Amüsement bei mäßigen Preisen geboten werden. Eintrittskarten, die allabendlich im Turnverein erhältlich sind, werden nur gegen Einladungen ausgefolgt.

Fünf-Uhr-Tee im Frauenverein der St. Trinitatis-Gemeinde. Der heute im Saale 11-go Listopada 4 stattfindende Fünf-Uhr-Tee verspricht den Besuchern einen schönen Verlauf. Eine flotte Musik, ganz dem Rahmen des Festes angepaßt, dient der Jugend. Damit keine Langeweile aufkommen kann, sind für die Pausen einige gute szenische Darbietungen vorgesehen. Auch für das leibliche Wohl ist ebenfalls in bester Weise gesorgt worden. So dürfte sich denn die deutsche Gesellschaft heute abermals zum Fünf-Uhr-Tee im Trinitatis-Frauenverein ein Stelldichein geben, zumal der Zweck der Veranstaltung ein so wohltätiger ist.

„Seelen in Not" oder „Wenn Frauentränen fließen", so heißt das große Schauspiel von Alfred Herzog, das der Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde am kommenden Sonntag, dem 26. Februar, zur Aufführung bringen wird. Dieses aktuelle Schauspiel wurde in Deutschland fast in allen Städten gegeben. Die Verwaltung des Jünglingsvereins hofft mit diesem Stück etwas Besonderes zu bieten. Die Rollen sind alle in bewährten Händen, so daß auf einen starken Besuch zu rechnen ist. Trotz der großen Unkosten wdrue der Eintrittspreis nur auf 1 Zloty festgesetzt.

Lichtbildervortrag. Pastor G. Schedler schreibt uns: Montag um ½8 Uhr abends findet im Konfirmandensaal der St. Trinitatisgemeinde im Anschluß an die Versammlung des Frauenbundes ein Lichtbildervortrag „Mutter und Kind" statt. Mutterglück und Mutternot werden in Bildern aus der Gegenwart gezeigt.

„Wende der Wirtschaftskrise?" Ein Vortrag über zeitgemäße Probleme, den Herr Joh. Ahlers, ein guter Kenner wirtschaftlicher Verhältnisse, am Mittwoch, dem 22. Februar, im Schul- und Bildungsverein halten wird. Der Vortrag findet um 8 Uhr abends im Raume des Vereins, Petrikauer Straße 111, statt.

Bitte für das Greisenheim der St. Trinitatisgemeinde. Pastor G. Schedler schreibt uns: Das neue Greisenheim soll bezogen werden. Dazu fehlt es noch an Betten. Auf die vorige Bitte hin, sind freundlicherweise schon einige Betten zugesagt worden. Bis zur vollen Zahl 18 ist es aber noch weit. Da bitte ich wiederum herzlich, der Not unserer alten Glaubensgenossen, die sehnlichst auf ein Ruheplätzchen warten, zu gedenken. Wer kann da helfen?

Literarische Lesestunde. Uns wird geschrieben: Morgen, Montag, um 8½ Uhr abends, findet im Lesezimmer des Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Straße 111, wieder ein Vorleseabend statt. Thema: Judentum. Zum Vorlesen gelangen einige Erzählungen des jüdischen Schriftstellers Perez und eine Erzählung von Hans Grimm, die sämtlich das Seelenleben der Juden schildern. Eintritt frei.

Kinderstunde. Heute, um 4 Uhr 15. Min. nachmittags, findet im Lesezimmer des Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Straße 111, wieder eine Kinderstunde statt. Das Programm enthält die Wiederholung der vor einigen Wochen aufgeführten Kasperlespiele. Alle Kinder sind herzlich eingeladen!

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Ost. Montag, den 20. Februar, um 7 Uhr abends, Vorstandssitzung im Beisein des Vertrauensmännerrates.

Freunde! Ihr müsset unausgesetzt für die Verbreitung unserer Zeitung agitieren! Setzt euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Werktätigen gehört die „Lodzer Volkszeitung". Darum, Freunde agitiert!

Theaterverein „Thalia“

„SCALA“-THEATER

Theaterverein „Thalia“

Śródmiejska 15 (Cegielniana)

Heute, Sonntag, den 19. Februar, pünktlich **5.30 Uhr** nachmittags

Populäre Vorstellung!

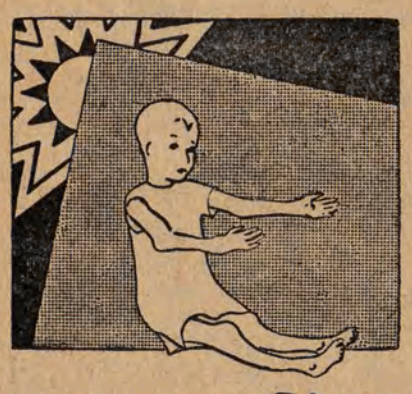
„Stöpsel“

Zu billigen Preisen!

Schwank in 3 Akten von **F. Arnold** und **E. Bach.**

Der größte Lacherfolg der Saison!

Preise der Plätze: Parkett — 3, 2.50, 2 und 1 Zloty, Logen und Balkon — 3 Zloty. Amphitheater — 1.50 und 1 Zloty, 2. Balkon — 1 Zl., Galerie 60 Groschen. Karten im Vorverkauf bei G. E. Restel, Petrikauer 84. Am Tage der Aufführung ab 11 Uhr vormittags an der Theaterkasse.



Die englische Krankheit

tritt infolge Mangels an Sonnenlicht u. genügend A- und D-Vitaminen auf. Es ist leicht begreiflich, daß der norwegische Lebertran mit seinem einzig dastehenden Vitamingehalt (500 A und 200 bis 250 D-Vitamine pro Gramm) als Kräftigungsmittel für Kinder kaum übertroffen werden kann. Der norwegische Lebertran schützt den Organismus auch vor Infektionskrankheiten und begünstigt einen kräftigen Zahnwuchs.

NORWEGISCHER LEBERTRAN

OGŁOSZENIE.

Magistrat m. Łodzi ogłasza przetarg publiczny na wywózkę śmieci i błota z 30 śmietników, ustawionych na 25 placach publicznych, lodu wyrąbanego ze ścieków oraz zamiotków z 2 rynków Zielonego i Wodnego w ciągu jednego roku, poczynając od dnia 1 kwietnia 1933 roku.

Oferty składać należy w Wydziale Gospodarczym, ulicy Narutowicza Nr. 65, pokój Nr. 9, do dnia 6 marca 1933 roku godziny 10-ej rano w kopertach podwójnych, zalakowanych i opatrzonych pieczęcią firmową każda z napisem „Oferta do przetargu na wywózkę śmieci, lodu i zmiotków“ z równoczesnem podaniem nazwy firmy oraz adresu.

Wewnętrzna koperta powinna zawierać samą ofertę, zewnętrzna zaś prócz wspomnianej koperty, także dowód złożenia wadjum do depozytu Głównej Kasy Miejskiej w wysokości 150 złotych.

Otwarcie ofert nastąpi w dniu 6 marca 1933 roku o godzinie 11-ej w wymienionym Wydziale, gdzie można się zapoznać uprzednio ze szczegółami zwózki i otrzymać wzór oferty.

Łódź, dnia 18 lutego 1933 roku.

MAGISTRAT m. ŁODZI.

Neueröffnete, vom Kultus- und Unterrichts-Ministerium bestätigte

Privatkurse für Zuschneiden, Nähen, Modellieren

von **Anna Karbowiak, Lodz, Andrzeja 5, W. 1**

Telephon 232-74.

Der theoretische und praktische Unterricht findet unter Leitung einer fachmännischen und diplomierten Lehrerin statt. Zu den Kursen werden Schülerinnen aufgenommen, die ein Fachzeugnis erwerben wollen, wie auch nur für den häuslichen Gebrauch. Die Absolventen der Kurse erhalten Zeugnisse. Den Auswärtigen wird Wohnung zugesichert. — Beitrag monatlich Zł. 20.— Die Kanzlei nimmt täglich Anmeldungen entgegen.

Ciężar Kryzysu

odczuwają tylko firmy nie rozumiejące potrzeby ogłaszania się

Celową reklamę przeprowadza jedynie

AKWIZYCJA OGŁOSZEŃ

FUCHS'a

Piotrkowska 50

Tel. 121-36

Deutsche Genossenschaftsbank

Lodz, Al. Kościuszki 47, Tel. 197-94. **in Polen, A.-G.** Lodz, Al. Kościuszki 47, Tel. 197-94.

empfiehlt sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen

Führung von

SPARKONTEN zu günstigen Bedingungen

Vermietung von Safes

in unserer neuerbauten, technisch ganz modernen Tresoranlage.

Frauenverein der St. Trinitatis-Gemeinde

Sonntag, den 19. d. M., veranstalten wir im Saale 11-go Listopada 4 zugunsten der Epileptiker beim Hause der Barmherzigkeit einen

Fünf-Uhr-Tee

Die werten Mitglieder und Angehörige, sowie auch Gäste werden höflichst dazu eingeladen.

Gute Musik. Reichhaltiges Büfett. Eintritt 2 Zloty.

Kauft aus 1. Quelle

Große Auswahl

Kinderwagen, Metallbettstellen

Federmatratzen (Patent), amerik. Weingmaschinen

erhältlich im **Fabrik-Lager**

„DOBROPOL“ Lodz, Piotrkowska 73

Tel. 158-61, im Hofe

Praktische Ausbildung für eine

gesicherte Berufsexistenz!

Zuschneiden, Modellieren und Nähen kann gründlich und schnell nach dem neuesten System in der Damenschneiderei **P. Hauser** erlernt werden. Die Teilnehmerinnen des Kursus können schon nach 2 Lektionen selbständig ein Kleid zuschneiden. Die Kurse stehen unter fachmännischer Leitung einer Meisterin der Handwerkerkammer in Lodz. Gluwna 31, rechte Offizine, 1. Eingang, 2. Etage.

Dr. med. Heller

Spezial-Arzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

umgezogen nach der Traugutta 8

Empf. bis 10 Uhr früh u. 4—8 abends. Sonntag v. 12—2

Für Frauen besonderes Wartezimmer

Für Unbemittelte — **Heilanstaltspreise.**

Augen-Heilanstalt mit ständigen Betten

Dr. med. G. KRAUSZ

PETRIKAUER 86, Tel. 204-74

Empfangsstunden von 9.30 bis 7 Uhr.

Venerologische Heilanstalt für venerische u. Hautkrankheiten

Zawadzka 1.

Von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends. Sonntags von 9—2 Uhr nachm. Von 11—2 u. 2—3 empfängt eine Aerztin

Konsultation 3 Zloty.

Dr. med. NIEWIAZSKI

Facharzt für Haut-, Harn- u. Geschlechtskrankheiten

Andrzeja 5, Telephon 159-40

Empfängt von 9—11 und 5—9 Uhr abends

Sonn- u. Feiertags von 9—1 Uhr

Für Damen besonderes Wartezimmer

Dr. med. Frau

T. Rundstein

Kinderkrankheiten

Dr. med.

Rundstein

Innere Krankheiten, Geburtenhilfe und Frauenkrankheiten.

Alexandrow bei Łodz, Ogrodowa 12 (gegenüber der Apotheke). Empfangsstunden von 2—8 Uhr abends.

Ein deutsches

Dienstmädchen

sucht Stellung bei christlicher Familie. **Egler,** Teodora 8 (Widzew).

Alte Gitarren und Geigen

kaufe und repariere auch ganz zerfallene Musikinstrumentenbauer **J. Höhne,** Alexandrowska 64.

Deutscher Kultur- und Bildungsverein

„Fortschritt“

Nawrot-Straße Nr. 23.

Die am Montag, den 20. Februar fällige

Vollsitzung der Verwaltung

findet erst am Montag, den **27. Februar,** um 7.30 Uhr abends, statt.

Kirchlicher Anzeiger.

Ihr Gemeinschaft innerhalb der ev luth Landeskirche, Kopernika 8 Sonntag. 8.45 Gebetsstunde; 4.30 Uhr Jugendbundstunde für Jungfrauen; 7.30 Uhr Evangelisation für alle.

Prywatnastr., Matejki 10. Sonntag, 8 45 Uhr Gebetstunde, 10 30 Uhr Knabenstunde, 3 Uhr Evangelisation für alle.

Bauty, Brzezinska 58 (Hofeingang). Sonntag, 7.30 Uhr Evangelisation für alle

Radogoszcz, Ksiendza Brzuski 49a. Sonntag, 8.30 Uhr Gebetsstunde; 10 Uhr Kinderstunde, 6.30 Uhr Evangelisation für alle.

Konstantynow, Großer Ring 18 Sonntag, 9 Uhr Gebetsstunde 3 Uhr Evangelisation für alle

Alexandrow, Ulatus ewskiego 6. Sonntag, 9 Uhr Gebetsstunde, 3 Uhr. Evangelisation für alle.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute, 4 Uhr „Brülle China“; 9.15 Uhr „Fall Monika“

Kammer-Theater: 5 Uhr Vertrauliche Angelegenheiten, 9 Uhr „Aegyptischer Weizen“

Popularny: 4.15 und 8.15 Uhr „Pepina“

Jar: Heute, 8 und 10 Uhr „Asse im Jar“

Capitol: Der Mensch, den ich erschlug

Casino: Romeo und Julia

Corso: Liebe und Rache des Donkosaken — Sternen-Geschwader

Grand-Kino: Hallo Paris — Hallo Berlin

Luna: Erst du . . . dann ich

Metro u. Adria: Wohltäter der Menschheit

Stadtwirtschaft in Krise und Not.

Expose des Stadtpräsidenten Ziemiencki zum Budget der Stadt Lodz für 1933/34.

Wie bereits berichtet, hielt der Stadtpräsident Bronislaw Ziemiencki in der Donnerstagsitzung des Lodzer Stadtrats anläßlich des Beginns der Beratungen über die Budgetvorlage der Stadt für das Jahr 1933/34 ein längeres Expose. Der Stadtpräsident führte aus:

Die Folgen der langwierigen Krisis, die sich besonders stark im Wirtschaftsleben unserer Stadt auswirkt, vergrößern die Schwierigkeiten der kommunalen Wirtschaft von Tag zu Tag.

Die Hilfsbedürftigkeit der Arbeiterfamilien, die seit Monaten oder gar Jahren arbeitslos sind, wächst immer mehr.

Die Not in den Arbeiterwohnungen zwingt immer mehr Personen um Aufnahme in den Krankenhäusern zu bitten, es steigt die Zahl der Personen, die arbeitsunfähig sind, der Familien, die keine Ernährer haben sowie der Kinder, die jeglicher Fürsorge entblößt sind.

Im Hinblick auf die Bedürftigkeit war auch der in der Stadtratkommission eingebrachte Antrag auf Erhöhung der Selbstverwaltungsausgaben für die soziale Fürsorge und das Gesundheitswesen um einige Millionen begründet. Leider wäre dieser Antrag unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein toter Buchstabe geblieben, denn die ständig zurückgehenden Einnahmen gestatten nicht nur keine Erhöhung der Ausgaben, sondern fordern gebieterisch die Beschränkung selbst der brennendsten Fragen.

Es ist die Tragödie der Selbstverwaltungen insbesondere in solchen Städten wie Lodz, daß sie trotz größter Anstrengungen die erforderliche Fürsorge über der Bevölkerung nicht bewältigen können.

Umsomehr muß man sich wundern, wenn gesagt und geschrieben wird, als wären diese Kürzungen der Ausgaben nicht eine bittere Notwendigkeit, sondern ein vorteilhafter Erfolg.

Harte Notwendigkeiten zwingen die Selbstverwaltungen dazu, aber die öffentliche Meinung ist sich zu wenig klar darüber, was diese Sparmaßnahmen sind und wie sie sich auf das Leben der breiten Massen auswirken. Aus den in den letzten Jahren von den Selbstverwaltungen vorgenommenen Einsparungen, wie: öffentlicher Gesundheitszustand, soziale Fürsorge, Aufklärung, Arbeitslosenbeschäftigung — müßte der Schluß gezogen werden, daß weitere Einsparungen unterbleiben und Einnahmen für diese notwendigen Belange gesucht werden müssen.

Und unterdessen, unabhängig davon, daß

die Wirtschaftskrise allein schon Verringerung der Einnahmen verursacht, werden sie auch noch geringer durch neue Gesetze oder Verordnungen. . Es kam die Begrenzung der Steuersätze von Eisenbahnladungen, der Theater- und Kinosteuer.

Auf die Theater- und Kinosteuer wurden noch andere Lasten aufgelegt: Zahlungen an das Rote Kreuz und an den Arbeitslosenfonds. Das erschwert die Verbilligung der Eintrittskarten, wirkt hemmend auf die Frequenz und, was sich daraus ergibt, auf die Einnahmen der Stadt aus dieser Quelle.

Die für die Selbstverwaltungen so ungeheuer wichtige Steuerzahlergruppe, die Immobilienbesitzer, wurde von dem Staatsfiskus mit einer außergewöhnlichen Krisensteuer belastet, der Zuschlag für die Stadt Lodz aber wurde bedeutend herabgesetzt und das in der Immobiliengruppe, welche die meisten Einnahmen aufzuweisen hat. Dabei wurde auf einen Schlag der 7prozentige Zuschlag, der den Selbstverwaltungen als eine Art Entschädigung für die auf sie fallende Last in Gestalt des Wohnungszuschlags für die Volksschullehrer zuerkannt worden war, gestrichen. Die dadurch entstandene Belastung beträgt bei uns jährlich 400 000 Zloty.

Wir Selbstverwaltungsmänner können nicht verstehen, warum die Belange der Selbstverwaltungen ohne Rücksicht auf ihre Art im Vergleich zu den Ausgaben, die im Staatshaushalt vorgesehen sind, als Ausgaben zweiten Ranges klassifiziert werden

Die Grundlagen des Budgets.

Bei der Aufstellung des städtischen Budgets für das kommende Wirtschaftsjahr mußten wir die gegenwärtige Lage in Betracht ziehen, die hervorgerufen wird **durch verpflichtende Rechtsvorschriften und die Wirtschaftslage.**

Diese Voraussetzung zwang uns,

die ordentlichen Einnahmen der Verwaltungsbudgets um 1 863 000 Zloty zu reduzieren.

Die Einnahmen für das laufende Wirtschaftsjahr waren mit 25 703 000 Zloty veranschlagt, für das kommende Jahr werden 23 840 000 Zloty vorgesehen.

Die Ausgaben mußten nicht nur so veranschlagt werden, daß sie in den durch die Einnahmen umrissenen Rahmen hineinpaßten, sondern es mußte danach gestrebt werden einen Ueberschuß an Einnahmen zu erzielen, der auf das außerordentliche Budget zu übertragen wäre, damit **wenigstens ein Teil der ordentlichen Ausgaben gedeckt** werden kann. Die ordentlichen Ausgaben für das kommende Jahr betragen 23 186 000 Zloty gegen 24 477 000 Zloty im laufenden Jahre. Die Kürzung beträgt somit 1 291 000 Zloty.

Einnahmen in Höhe von 23 840 229 Zloty stehen also Ausgaben in Höhe von 23 186 868 Zloty gegenüber, sodaß das Budget mit einem Ueberschuß von 653 361 Zloty abschließt.

Die Sparsamkeit, die in den letzten Jahren angewandt wurde, hat aus unserem Budget alles das entfernt, was man vielleicht als nötig, jedoch nicht unbedingt notwendig ansehen konnte. In vielen Positionen, wie z. B. die Ausbesserung und Erhaltung der städtischen Gebäude, haben sich die veranschlagten Summen als unzureichend erwiesen, doch war es nicht möglich, sie zu erhöhen. Dasselbe gilt für die Erhaltung der Straßen und öffentlichen Plätze.

Ich wiederhole es jedes Jahr, daß die Summe von anderthalb Millionen, die für diesen Zweck bestimmt ist, in Anbetracht des fatalen Zustandes, in dem sich Straßen und Bürgersteige befinden, viel zu niedrig ist.

Wir konnten diese Summe aber wieder in das Budget einstellen und ich denke, daß in Anbetracht der teilweisen Verbilligung des Materials und der billigen Arbeitskraft auf diesem Gebiete wird etwas mehr geleistet werden können.

Die uns von verschiedener Seite empfohlene

Herabsetzung der Ausgaben für die allgemeine Verwaltung ist auch keine einfache Sache.

Die Aufgaben sind in den letzten Jahren nicht geringer geworden, sondern sie sind gewachsen, und wenn uns gewisse Funktionen abgenommen wurden — ich denke hierbei an die Eintreibung der Steuern —, so war doch derselbe Apparat zu erhalten; er wurde lediglich von einem Exekutions- in einen Einnehmer-Apparat umgewandelt, um einer Verminderung der Einnahmen infolge dieser Reform vorzubeugen.

Wir wollen von dem uns zustehenden Recht, die Gehälter der Beamten durch Wegnahme des 15prozentigen Kommunalzuschlages zu kürzen, keinen Gebrauch machen.

Haben doch die städtischen Angestellten in ganz kurzer Zeit den 15prozentigen Zuschlag, den 10prozentigen Zuschlag und das 13. Gehalt verloren. Weitere Kürzungen der Gehälter würde diese unter das erforderliche Existenzminimum herabsinken lassen, wodurch überdies die auch so schon überaus stark gesunkene Kaufkraft der Bevölkerung noch mehr zurückgehen würde. Aus diesem Grunde weist der Entwurf diesen 15prozentigen Zuschlag als vorgesehene Ausgabe auf, und weil dazu eine besondere Bestätigung erforderlich ist, legt der Magistrat der Vollversammlung einen entsprechenden Antrag vor.

Die Einsparungen im neuen Budget.

Einsparungen an den Gehältern haben wir auf andere Weise gemacht. Wir passen den Budgetvoranschlag an die tatsächliche Besetzung des Postens an, nicht aber an das Statut des Etats, was auch einige Einsparungen ergibt, die

allein im ersten Teil der allgemeinen Verwaltung einschließlich der Sozialversicherung über 350 000 Zl.

ausmachen. Ferner fällt die Ausgabe von 186 000 Zloty für die Kontrolle der Bevölkerungsbewegung im nächsten Jahre weg, da diese Arbeiten bereits abgeschlossen sind.

Auch in anderen Teilen der Verwaltung haben wir Einsparungen machen können.

Jeglicher Preisrückgang wurde von uns ausgenutzt, was uns bedeutende Einsparungen in den Spitälern, Erziehungsheimen usw. machen ließ, ohne daß dadurch die Zahl der Personen, die in diesen Institutionen untergebracht sind, verringert werden brauchte. Ab und zu waren wir aber auch gezwungen, die Ausgaben zu erhöhen, so z. B. für die Unterbringung der Waisenkinder bei privaten Leuten. Und zwar wurde

die Zahl der in private Fürsorge gegebenen Waisenkinder von 762 auf 380 erhöht.

Die Ausgabe für diesen Zweck ist dadurch um 35 000 Zloty gestiegen. Auch die Zahl der in Privatanstalten untergebrachten Waisenkinder ist von 281 auf 325 erhöht worden.

Bedeutende Einsparungen brachte uns auch die

Herabsetzung der Mieten für die vom Magistrat gemieteten Schulräume, Militärquartiere, Verwaltungsbüros usw.

Die Herabsetzung der Gebühren in den fremden Spitälern brachte uns ebenfalls Ersparnisse, ohne daß die Zahl der Kranken verringert zu werden brauchte.

Auf dem Gebiete des Schulwesens

gehen die Ausgaben für die Lehrerseminare, die allmählich **aufgelöst werden, sowie für die Abendvolksschulen zurück,** die immer mehr verschwinden. Der geringe Besuch der Abendfachschulen gestattet ebenfalls eine Herabsetzung der veranschlagten Summen.

Ich muß hierbei bemerken, daß die Erklärung des Magistrats, wonach allen Anforderungen auf diesem Gebiete entsprochen werden würde, aufrecht erhalten wird.

Die städtischen Schulden.

Der Teil, in dem die Gesamtsumme der Ausgaben größer ist als im laufenden Jahre, ist der 4. Teil — die Abzahlung der Schulden. Dies kommt daher, daß im kommenden Budgetjahre die Raten einiger Anleihen zu zahlen sind, die im laufenden Jahre noch nicht fällig waren. Wir beginnen mit der Abzahlung der Schuld, die zum Bau der Kanalisation beim Versicherungsinstitut für Geistesarbeiter aufgenommen wurde, sowie mit der Rückzahlung der vor einigen Jahren bei der Lemberger Unfallversicherung aufgenommenen Anleihe. Im Budget figuriert ferner die Summe von 841 000 Zloty als erste der 5 Raten der Anleihe, die in der Schweiz zum Ankauf von Aktien neuer Emission des Lodzer Elektrizitätswerkes aufgenommen worden war, doch sind Verhandlungen im Gange, um uns im kommenden Jahre von der Zahlung der Rate zu befreien. Es ist möglich, daß im Budgetteil, der die Rückzahlung der Schulden betrifft, noch bedeutende Aenderungen eintreten werden. Die Frage der bei der Landeswirtschaftsbank aufgenommenen Anleihe in Höhe von 2 Millionen Dollar ist noch nicht geregelt. Es ist aber zu erwarten, daß es gelingen wird, die für die Abzahlung bestimmte Summe bedeutend zu verringern. Wir erwarten hiervon eine Einsparung von 653 000 Zloty, die auf das außerordentliche Budget übertragen werden sollen. Da die Summen im außerordentlichen Budget somit noch nicht feststehen, konnten wir diesen Voranschlag dem Stadtrat auch noch nicht vorlegen. Bemerken muß ich hierbei, daß das Budget keinen Summen für die

Rückzahlung der städtischen Obligationsanleihe

vorsieht, die im Kriege aufgelegt worden ist. Der Magistrat hat sich aus formalen Gründen genötigt gesehen, die Summe von 300 000 Zloty zur Verzinsung der Obligationen in das Budget einzustellen, damit **rechnend,** daß die Verzinsung niedriger sein wird, als früher projektiert wurde; ferner rechnet der Magistrat damit, daß die Amortisation der Anleihe erst nach 3 Jahren beginnen wird. Die Stadtratskommission vertrat den Standpunkt, daß man vor allem die Lebensnotwendigkeiten in Betracht ziehen müsse. Von diesem Standpunkt aus muß man sich damit einverstanden erklären, daß,

sofern die primitivsten Bedürfnisse der Bevölkerung nicht befriedigt werden, die Frage der Rückzahlung der Summen, die die Bürger während des Krieges für die Bedürfnisse der Stadt hergegeben haben, eine Verzögerung erleiden kann.

Im Sejm wurde ein Gesetzesprojekt über den Arbeitsfonds eingebracht, dessen Ziel auch die Finanzierung solcher Arbeiten sein soll. Die Bearbeitung des Bauarbeitenprojekts in allen Einzelheiten durch den Magistrat ist schon weit vorgeschritten. Das diesbezügliche Material wurde den Regierungsstellen, mit denen wir schon etliche Konferenzen abhielten, vorgelegt. Es fehlen aber noch die Verordnungen, welche die Ausmaße der von der Regierung gewährten Hilfe für die Führung der öffentlichen Arbeiten festlegen würden. Unsere Vorschläge betreffen die Kanalisationsarbeiten, als Fortsetzung der bisherigen Kanalisierung, des Wegebaus Lodz—Lagiewniki, neuer Pflasterungen auf Straßen und Plätzen, der Gartenbauarbeiten. Unabhängig von den erwähnten Kanalisationsarbeiten haben wir Regulierungspläne für die Flüsse Lodka, Balutka und Jasienia vorbereitet, was ungeheure Bedeutung für die an diesen Flüssen gelegenen Plätze hat, von denen viele erst nach der Regulierung bebaut werden könnten. Eine notwendige Investitionsarbeit ist auch die Fertigstellung der Schule in der Rokicinskastraße. Ich möchte vermeiden, dem Stadtrat ein außerordentliches Budget in solcher Form vorzulegen, daß nur die Ausgaben feststehen, auf Seite der Einnahmen aber sich lauter Fragezeichen befinden. Darum nehme ich auch an, daß es besser sein wird, über diese Angelegenheiten dann zu sprechen, wenn wir über die Einnahmequellen Bescheid wissen werden.

Ich verheimliche nicht, daß — obwohl in früheren Jahren das Finden dieser Quellen auch ziemliche Schwierigkeiten machte — diese Schwierigkeiten heute viel größer sind. Die Stadt muß im Suchen neuer Kreditmöglichkeiten sehr vorsichtig sein, um die zukünftigen Jahre nicht zu belasten, das weitere Herausquetschen von Einsparungen aus dem gewöhnlichen Budget aber wird, was die Diskussion über die einzelnen Posten bestimmt ergeben wird, ganz unmöglich. Man muß es, ich weiß nicht zum wievielten Male, feststellen, daß die Beschäftigung von etlichen tausend Arbeitern bei der gegenwärtigen Beschaffenheit des Budgets die Kräfte einer Selbstverwaltung weit überschreitet.

Wellen über Heiterwang

EIN HEIMATROMAN AUS TIROL

VON ALBERT WINKLER

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

9] Nachdruck verboten.

Photographen und Zeitungsreporter kamen angerückt und preßten die Leute wie Zitronen aus. Man war enttäuscht. Die Gewißheit des Schicksals hatte diese Menschen von Grund auf umgewandelt. Jene, die bei jedem Sprengschuß erneut im tiefsten Innern über den Verlust der Heimatscholle erzitterten, waren wortkarg geworden und wiesen jedes „Interview" beiseite. Die anderen, die mit der Ablösung zufrieden waren, halfen zum größten Teil selbst mit, diese Arbeit zu beschleunigen, und hatten nur einen Wunsch: die Ablösung sobald als nur möglich in die Hand zu bekommen.

Im übrigen waren unter jenen einheimischen Arbeitern auch Bauern und Burschen, die seinerzeit gegen die Ablösung waren. Es wurde ihnen dieser „Verrat an der Heimatsache" verschiedentlich verübelt. Mit der Beteiligung dieser Arbeiter aber hatte es seine eigene Bewandtnis.

Es war an einem Samstagabend. Die beiden Wirtshäuser waren zum Bersten voll Arbeiter, die nach den Tagen schweren Schaffens ihre Erholung und Freude an den Tischen der Wirtsstuben suchten. Beide Wirtshäuser hatten am Samstag ihre Spezialitäten, die Arbeiter und Beamte anlockten. Beim Hirschenwirt gab es das berühmte Essen: „Lüngerl mit Knödl." Der pikante Essiggeruch, vermischt mit Lorbeer- und Nelkengewürz, drang schon am frühen Nachmittag aus den Küchenfenstern und ließ das Wasser im Munde zusammenlaufen. Nicht minder berühmt war der „warme Leberkäs" des Taneller mit „Kartoffelsalat", Portionen so groß wie die Hand eines Holzknechtes und — notabene — ein Leberkäs, bei dem das Schweinerne nicht erst gesucht werden brauchte. An stimmungsvoller Tafelmusik fehlte es in beiden Wirtschaften nicht.

Beim Hirschen gab der „Gitarr-Hans", ein waschechtes „Wiener Gwachs", alle Samstag seine „Komischen" und verdiente sich dabei so viel, daß er in der Woche drei Tage „blau" machen konnte und nur drei Tage zu arbeiten brauchte. Im Taneller „gastierte" der „Schnaderhüpfl-Toni". Er stammte aus dem Bayrischen, schlug die Zither auf eine selten gehörte schneidige Art und dichtete „Gstanzln".

Was er so die Woche hindurch auf der Baustelle beobachtet hatte, kam am Samstag in lustigen Schnaderhüpfln zum Vortrag. Es machte Spaß, ihm dort zuzuhören. Ihm ging das „Trumm" nie aus. Man warf ihm mit Freuden Münzen in sein grünes Hüatl mit der verwegenen Fasanenfeder. Wußte man doch, daß er immer wieder „auspackte" und Gstanzln brachte, die mit Beifall aufgenommen wurden:

„Der Vorarbeiter-Toni hat a Maul wie a Schwert,
bloß dahoam is er dasi, hab i a mol ghört."

„Bravo, Toni! Bravo!"

„Der Betriebsleiter Fritzl seufzt drin im Büro:
O war i halt drobn beim Stangassinger scho!"

„Bravo, Toni! — Prost! — Prost!"

Man verstand den Vers und freute sich über die Anspielung. Nicht nur im Dorfe selbst, auf der ganzen Baustelle war es bekannt, daß der Oberingenieur auffällig oft Gast am Stangassingerhof war. Man sprach jetzt nicht länger darüber. Der Schnaderhüpfl-Toni hatte schon längst wieder einen „anderen" in der „Reißen". Die Fidelitas steigerte sich immer mehr. Am Samstag konnte sowohl der Hausl vom „Taneller" wie der des „Hirschen" nicht vor zwei Uhr morgens die Haustür schließen. Der Pfarrer wetterte jeden Sonntag in seiner Predigt über das lange Sitzenbleiben und das Gejohle am Samstag.

Früher hatte man die Samstagnacht in jedem Hause gefeiert. Die Familienmitglieder sammelten sich in der Stube, auf den Tisch wurde ein Wachsstock gestellt, dann betete man den Rosenkranz. Die Bäuerin oder die Dirn betete vor, die anderen beteten nach; man kniete an jenem oder an diesem Eck und murmelte im gleichmäßigen Chor das „Bitt für uns" in der Litanei. Mit einem Schlage war das alles anders geworden. Man konnte den lauten Lockungen, dem Gesang, der Musik, der fröhlichen Unterhaltung, die aus den offenen Fenstern der Wirtshäuser klang, nicht fern bleiben. Gerade an jenem Samstag vor Johanni, wo in überlauter Weise die „Hansln" gefeiert wurden und jeder „Hansl" seine „Maß" stiften mußte, ging es hoch her.

Es war deshalb auch nicht aufgefallen, als kurz vor Mitternacht drei Burschen die dichtgefüllte, rauch- und lärmgeschwängerte Stube beim Hirschen verließen und in der Nacht verschwanden.

Ein Plan, geboren im tiefsten Innern von Menschen, die auf irgendeine Art Rache nehmen wollten an dem Raub ihrer Heimat, sollte noch in dieser Nacht zur Ausführung kommen. In wochenlangem Studium war alles genau beobachtet und vorbereitet worden.

In den vorausgegangenen Nächten hatte man mit Handbohrern die Löcher in den Felsen gebohrt, die das Sprengdynamit aufnehmen sollten. Man lag auf dem Bauche, horchte angestrengt hinaus in die Nacht, schlug über die Arbeitenden Decken, damit kein Geräusch Verdacht und Gefahr bringen konnte. Volle vierzehn Nächte brauchte man, bis die Vorbereitungen so weit gediehen waren, daß der Plan gelingen konnte.

Der Vorarbeiter, der die Dienstbaracke der Werksleitung zu betreuen hatte, saß noch vergnügt und angeheitert drunten im Taneller.

Als die drei Burschen in die Nähe der Baracke kamen, kläffte der Hund. Sie kannten ihn zur Genüge. Es war eine undefinierbare Rasse. Am ehesten konnte man ihn noch zu dem edlen Geschlecht der „Schnauzln" rechnen. Einer der Burschen lockte und warf ein Stück Wurst hin. Der Hund wurde noch wütender. Man nahm einen Prügel. Der Hund wich aus. Erst der dritte Schlag streifte. Als der Hund dem Angreifer an die Beine fuhr, konnte ein anderer Bursche den Hund unschädlich machen. Man hörte ein leises Wimmern. Nun galt es, keine Zeit mehr zu verlieren. Das Gekläff des Hundes mußte man weit in das Tal hinaus gehört haben.

Einer der Burschen war bereits beschäftigt, die Zündschnur am Stollenloch, das unter den Steinsockel der Baracke, die Pläne, Skizzen, wichtige Meßinstrumente und Werkzeuge enthielt, führte, zu verbinden. Eine Stimme hörte man gedämpft aus dem Walde: „Mach's richtig hin! Gut isolieren!"

Gleich darauf sprang der Bursche zurück zu den beiden anderen. Zum letzten Male überzeugte man sich über die richtige Lage der Zündschnur. Dann hoben sie die Rechte zum Himmel. Zwischen mächtigen Wettertannen blaute ein Stück Sternhimmel.

„Rache den Schändern unserer Heimat! Rache und Vergeltung denen, die unsere Heimat vernichten!"

Wie segnend flog gerade über die Spitze des Tanellers eine Sternschnuppe. Dann legte man den Brand an die Schnur.

Ein gewaltiger Krach schlug mit Donnerstimme in die Stille der blauen Johannisnacht. Fensterscheiben klirrten, Holz splitterte. Maschinenteile flogen, fielen mit schwerem Schlage auf; zertrümmerten; eine riesige Feuersäule wirbelte in die Luft, himmelhoch, stach wie eine rote Riesenlanze aus quirlendem Rauch. Wie bei einem Feuerwerk, hörte man Abschüsse, dumpf, dann heller. Gleich darauf erfolgte eine gewaltige Detonation. Die Flämmchen, Flammen und Feuerfahnen vereinigten sich zu einem einzigen großen Brande. Es war das größte „Johannisfeuer", das je in diesem Alpental mit seinen Gluten die grauen Wände der Bergriesen purpurn färbte.

„Feuer! Feuer!"

Man rückte die Tische. Stühle und Bänke flogen um, Bierkrüge wurden umgestoßen, die Kellnerinnen hatten Mühe, ihr Geld zu bekommen. Alles rannte ins Freie. Der Kirchturm, die Kirche selbst und die Friedhofsmauer erstrahlten schaurig in der Helle der Brandröte. Eine neue Explosion ließ eine Feuergarbe aufschießen. Feuerpfeile sprangen wie Raketen aus dichten Rauchwolken.

Hals über Kopf rannte man an die Brandstätte. Die ungeheure Hitze, die Rauchentwicklung und die Gefahr neuer Explosionen ließen es ratsam erscheinen, vom Feuerherd in entsprechender Entfernung zu bleiben.

„Wo ist der Oberingenieur? Um Gottes willen, wenn es den Benzintank erreicht, gibt es eine katastrophale Explosion."

Im Hintergrund standen schon einige Tannen im Feuer. Die brennenden Bäume standen wie lohende Fackeln auf den Felsvorsprüngen.

„Obacht! Obacht!" Menschen schrien wild durcheinander. Langsam neigte sich die größte brennende Tanne. Sie stürzte rücklings in den Wald. Ein anderer Tannenriese fing die brennende Säule mit breiten Armen auf. Gar bald stand auch diese Tanne lichterloh in Flammen. Es bestand die Gefahr eines Waldbrandes. Der Boden war kaum mehr zu betreten. Die Sträucher und Büsche glühten wie Filigran aus Gold.

„Kreuz, Donnerkeil, wo ist denn der Oberingenieur so lang!? Lauft einer nauf, der is nirgends anders als oben im Stangassingerhof."

* * *

„Was ist denn los, Thessa? Ich höre Schritte, als ob jemand um den Hof laufen würde."

Im gleichen Augenblick schrien Stimmen:

„Feuer, Feuer, das Betriebsbüro brennt!"

Der Oberingenieur lief aus der Kammer. Die Brandröte lag wie ein heller Teppich auf dem Steinpflaster des Hausganges. In Hose und Hemd lief er durch die Küche, vor in die Stube. Als würde der Stangassingerhof selbst in hellen Flammen stehen, lag die Stube in grellem Licht. Vor den Fenstern standen schwarze Schatten. Fäuste schlugen an die Scheiben. Der Oberingenieur mußte die Hand vor die Augen halten. Er riß ein Fenster auf. Im gleichen Augenblick ertönte eine gewaltige Detonation. Eine wilde Feuerschlange sprang in die Luft. Die Stimmen vor dem Hause schrien:

„Der Benzintank ist in die Luft geflogen."

Soweit es Aufregung, Schrecken und das Gefühl, in einer fatalen Situation angetroffen worden zu sein, zuließen, schlüpfte der Oberingenieur in Schuhe und Kleider.

Als er an die Brandstelle kam, war vom Betriebsbüro keine Spur mehr vorhanden. Mutige Männer hatten unterdessen durch den Wald Gräben gezogen, um dem Waldbrand einigermaßen Halt zu gebieten. Die von Reutte, Bichlbach, Lermoos und Ehrwald angerückten Feuerwehren konnten wegen Wassermangels wenig oder gar nichts anfangen. Ihre ganze Tätigkeit verwendeten sie auf das Eindämmen des Waldbrandes.

Unterdessen graute schon der Morgen. Nach dem ersten Schrecken des Brandfalles begann man auch über die Ursache zu sprechen.

Die widersprechendsten Anschauungen und Gerüchte tauchten auf. Die Ansicht, daß hier Brandstiftung vorlag, verdichtete sich im Laufe des Vormittags immer mehr.

Die eingetroffene Polizei konnte denn auch tatsächlich Brandstiftung durch den Fund von Zündschnurresten und einer verlorengegangenen Dynamitpatrone auf einem Waldwege feststellen. Noch mehr aber als der Brand oder die Ursache desselben machte das Gerücht vom Oberingenieur, der vom Stangassingerhof geholt werden mußte, die Runde. Die Arbeiter, die in der Brandnacht auf den Hof liefen, machten davon kein Hehl, in welcher Situation sie den Oberingenieur angetroffen hatten.

* * *

Es war eine Woche nach jener grauenvollen Johannnacht. Der Stangassingerbauer, der seinerzeit wegen Kaufs eines Geschäfts in Innsbruck war, trat nach einer Stunde Ueberlegung in die Kammer.

„Thessa — ich will und kann es nicht glauben, was mir die Leute die ganze Woche erzählt haben; aber das eine sag ich dir: der Oberingenieur kommt mir nicht mehr auf den Hof."

Thessa gab keine Antwort.

„Du schweigst — du hast kein Wort der Verteidigung?"

Thessa, eben im Begriff, sich auszukleiden, warf ihre Kleider über den Stuhl. Dann lachte sie grell auf.

„Hans, nimm doch den Mund nicht so voll! Der Oberingenieur kommt nach wie vor auf den Hof."

Der Bauer streckte sich, dann sprang er zu Thessa; seine starken Arme zwangen das bäumende Weib auf den Boden:

„Bei Himmel und Hölle, bei meinem und deinem Leben beschwöre ich dich, Thessa — Thessa!"

Seine Hände umkrampften in wilder Wut den Hals des Weibes. Wie eine Pantherkatze krallte Thessa ihre Nägel in das Fleisch der Männerhand. Der Bauer ließ den Hals frei; die Stimme gurgelte:

„— Hund elender — töte mich —"

Der Bauer ließ vor Entsetzen los. Thessa sprang auf. Dann schrie sie, daß die Worte an die niedere Decke stießen und zurückklangen.

„Brandstifter! Morgen geh ich zur Gendarmerie — dich und deine drei Helfershelfer, die das Büro in die Luft gesprengt haben, habe ich belauscht. Weißt du es noch, wie ich in die Stube hinausgekommen bin, wie ihr zusammengefahren seid? Die anderen haben wenigstens einen Schneid gehabt. Du bist nach Innsbruck — pfui Deifel!"

Der Teufel von einem Weib lachte dem am ganzen Körper zitternden Mann höhnend ins Gesicht.

Als der Bauer in die Stube sprang, den Wandschrank aufriß, um dem Leben beider ein Ende zu bereiten, war Thessa der Kammer entsprungen. Nur leicht bekleidet, lief sie durch den Hof. Mit den Kräften einer Rasenden stieß sie den großen Verschlußbalken vom Scheunentor. Durch einen geschickten Sprung konnte sie dem herabfallenden Balken im letzten Augenblick entkommen. Zwei Schüsse krachten auf die sich unter Aechzen öffnenden Holztore. Durch den Spalt rann das Licht des vollen Mondes. Scharf standen die Konturen der Fliehenden im Licht.

Nochmals krachte ein Schuß. Thessa strauchelte. Der Bauer hatte sie eingeholt. Mit einem Schrei des Entsetzens sank der Mann auf das Weib, über dessen blanke Schulter Blut rieselte:

„Vergib mir, Thessa, der Wahnsinn, die Eifersucht —"

Als er sich über die Tote stürzen wollte, drehte sich das nur leicht verwundete Weib wie eine Katze. Thessa schnellte hoch, ihre Hände krampften sich um den Hals des Mannes. Bewußtlos knickte er zusammen. Thessa entwand ihm den Revolver und lief wie ein Gespenst über die Felder.

Als der Morgen graute, standen drei Gendarmen im Hofe des Stangassingeranwesens. Ohne nur ein Wort zu erwidern, ließ sich der Bauer die Handfesseln anlegen. Zwölf Stunden später konnte man in den Zeitungen lesen: Ehedrama auf dem Stangassingerhof. — Versuchter Mord. — Verhaftung des Hauptschuldigen in der Brandstiftungsaffäre des Werkleitungsbüros beim Bau des Plansee-Wasserkraftwerkes.

Das anmutige Tal des „Ausfern" hatte seine Sensation, die wochenlang Gesprächsstoff für diese und für die andere Seite lieferte.

Schon nach wenigen Wochen fand die Verhandlung gegen Stangassinger und Genossen wegen Brandstiftung statt. Als die Hauptbelastungszeugin, Frau Thessa Stangassinger, mit ihrem Anwalt im Auto am Gerichtsgebäude in Innsbruck vorfuhr, flogen Steine und zertrümmerten das Glas des Wagens. Dem Täter gelang es, im Gewühl der aufgeregten Menschenmassen, die das Auto mit Pfuirufen empfingen, zu entkommen.

Im Gerichtssaale herrschte eine atemlose Stille, als der Hauptangeklagte Stangassinger, der den Plan zur Sprengung bis ins kleinste ausgedacht hatte, auf die Rede des Anklagevertreters sich zum Wort meldete.

Der junge Bauer war an und für sich eine sympathische Erscheinung. Aber gerade in jener Stunde, wo er vor aller Welt Zeugnis ablegen wollte über die Beweggründe seiner Tat, bekamen seine strengen Gesichtszüge einen angenehmen Typ von Geistigkeit, kühler Ueberlegenheit und eiserner Energie.

Kaum hatte er die ersten Sätze gesprochen, ging eine Bewegung durch den Saal.

(Fortsetzung folgt.)

Der kranke Affe.

Kriminalnovelle von P. Sohm.

Wer je die seltene Gunst genießt, Kommissar Erk in seiner Privatwohnung besuchen zu können, der wird in dem einzigartigen kleinen Kriminalmuseum, das sich Erk im Laufe der Jahre aus Trophäen und Erinnerungsstücken seiner Tätigkeit zusammengestellt hat, unter anderem auch einen kleinen, sorgfältig ausgestopften Affen bemerken. Das Tierchen schaut in seiner Pose höchst lebendig aus und wer näher hinzutritt, der wird auf dem Brettchen, auf das es montiert ist, ein kleines Etikett finden mit den Worten: „Das Aeffchen des Herrn Fiedebusch. 23. März, 1924, fünf Jahre". Die letztere Angabe bezieht sich nicht auf das Alter des Aeffchens, sondern auf die Anzahl der Jahre, die Herr Fiedebusch als Pensionär des Staates hinter schwedischen Gardinen verbracht hat.

Wenn man Erk einige dutzendmal energisch und flehend gebeten hat, doch die Geschichte dieses Aeffchens zum besten zu geben, vernimmt man schließlich die folgende Geschichte:

„An einem windigen Februartag des Jahres 1924 kam zu mir eine alte, etwas beleibte und auch sonst sehr resolute Dame und erzählte mir umständlich, daß ihr ein paar Schmuckstücke auf rätselhafte Weise abhanden gekommen seien. Sie wisse genau, daß keine Person Zutritt zu dem Schmuck gehabt habe, denn sie wohne ganz allein und die Aufwartung verrichte ihre Arbeit unter ständiger Beobachtung. Ein Einbruch sei nicht erfolgt, niemand habe die Wohnung betreten. Die Schmuckstücke, die sie unter Opfern aus der Inflation gerettet habe, seien sehr wertvoll — sie nannte eine hohe Summe — und seien leider nicht versichert gewesen.

Nun, ich tat, was eben zu tun war. Ich nahm ein Protokoll auf und schickte am Nachmittag einen Beamten hin, um sich in der Wohnung umzusehen. Ein Zufall — ohne Zufälle würden wir ja nur halb so viel Verbrecher erwischen — wollte es, daß mir am Abend beim Zeitunglesen eine kleine Anzeige in die Augen fiel.

„Kleines Aeffchen entsprungen. Braun, weiße Ohren, langer geringelter Schwanz. Hört auf den Namen Pussy. Abzugeben gegen Belohnung bei Frau X".

Es folgte die Adresse der Frau, die mir am Vormittag ihr Leid mit dem gestohlenen Schmuck geklagt hatte. Ich ging gleich am nächsten Vormittag zu ihr und machte ihr Vorwürfe, warum sie mir die Flucht des Aeffchens nicht gleich mitgeteilt habe. Sie meinte, daß sie mich mit dieser Sache, die ja nicht in meine Zuständigkeit falle, nicht erst habe behelligen wollen.

Es stellte sich heraus, daß sie das Aeffchen erst vor wenigen Wochen bei einem kleinen Händler in einem Vorort gekauft habe. Eine Stunde später war ich schon bei dem Mann, der mich höflich, aber wie mir schien, nicht gerade mit übermäßiger Freude empfing. Das Aeffchen, das die Dame gekauft hatte, war das Stück einer ganzen Serie von Tierchen, von denen der Händler noch viele auf Lager hatte. Er gab an, sie alle zusammen vor einigen Monaten aus Uebersee gekauft zu haben. Sie sahen sich alle so ähnlich, daß sie ein ungeübtes Auge kaum auseinanderhalten konnte. Die Tierchen taten sehr zutraulich, kletterten auf Kopf und Schulter herum und waren recht possierlich.

Als ich schon fortgehen wollte, bemerkte ich abseits in einem Holzkäfig noch ein einzelnes Aeffchen. Es sei krank, sagte mir der Händler. Als ich an den Käfig trat und an die Gitterstäbe faßte, faßte das Aeffchen blitzschnell nach meinem Ringfinger, auf dem ein Siegelring steckte. Es zog unter dem strengen Blick des Händlers, der sicherlich erschrocken war, die Pfote sofort wieder zurück und ich ließ mir nicht das geringste anmerken.

Nun, der Rest der Geschichte ist bald erzählt. Einige Tage später sprach bei dem ehrenwerten Händler wieder eine Dame vor. Aber eine, die wir geschickt hatten. Freudestrahlend zog sie mit einem Aeffchen ab und nahm es mit in ihre Wohnung. Zwei Tage später war es verschwunden, mit ihm eine Perlenkette auch „echtem" Straß. Wenige Stunden nach dem Diebstahl sah ich mir die kleine Menagerie des Herrn Fiedebusch zum zweitenmal an, in Begleitung von zwei Beamten. Das kranke Aeffchen lag in seinem Käfig, die Perlenkette lag zwar nicht bei ihm, dafür aber nahm ich mir die Freiheit, seine Pfoten abzuschauen. Die Schatulle, aus der die Perlenkette geklaut worden war, war nämlich ganz mit gelbem Anilinstaub angefüllt und die Pfoten des Aeffchens wiesen überall noch Spuren davon auf. Die Untersuchung ergab, daß Herr Fiedebusch immer das „kranke" Aeffchen verkauft hatte, während die anderen nur als Attrappe dienten. Es war wunderbar auf Schmuck aller Art dressiert und fand stets den Weg zu seinem Herrn zurück. Es hörte genau auf einen bestimmten Pfiff und erwies sich in jeder Beziehung als das gelehrigste Tierchen, das ich je gesehen habe. Da sich die letzte Besitzerin entschieden weigerte, das Aeffchen zu behalten, nahm ich es zu mir, wo es sich noch drei Jahre seines Lebens erfreute."

Das ist die Geschichte des Aeffchens von Herrn Fiedebusch.

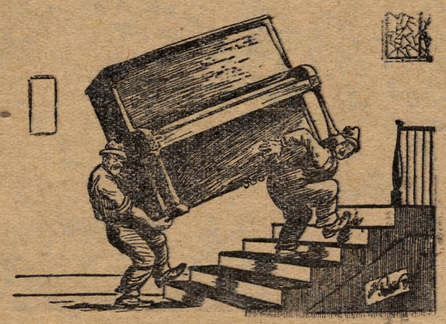
Humor.

Unglück steht bevor.

A trifft B. A: „Mein Beileid, lieber Freund."
B: „Wieso? Wozu?"
A: „Meine Frau hat einen neuen Pelzmantel."
B: „Na und?"
A: „Sie besucht morgen deine Frau."

Originalrussenkapelle.

Im „Prado" auf dem Boulevard Wagram in Paris spielte eine Russenkapelle. Die Kosaken vom Dnjepr nannten sie sich. Ich saß in der Nähe des Podiums. Während einer Pause hörte ich den Klavierspieler sagen: „Der Gassee, den die hier machen, ist mir zu schdarg. Bei uns drheeme in Ziddau, da gochn die den viel dinnr, aber mid mehr Liebe ..."



Humor der Woche.

„Ich persönlich ziehe die Flöte vor."

Humorist.

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 8 (50) | Sonntag, den 19. Februar 1933 | 11. Jahrgang

Schiffsjunge Hinnerk Hansen.

Der Wirklichkeit nacherzählt. / Von Heinz Jacobs.

Nun war der kleine Hinnerk Hansen also doch Seemann geworden. Sein heißester Wunsch war in Erfüllung gegangen. Alle Ermahnungen seiner Mutter, seines Onkels hatten nicht gefruchtet. Er wollte Seemann werden, sobald die Schulzeit abgeschlossen war. Da hatte denn Frau Hansen seufzend ihre Einwilligung gegeben. Und nun war Hinnerk Schiffsjunge an Bord der Tjalk „Waternäs", Heimathafen Thunerfiel an der Nordküste.

Wie war der kleine Hinnerk Stolz, als er seinen Namen mit schülerhafter Steilheit und betonten Haar- und Grundstrichen in sein Seefahrtsbuch schreiben konnte. Ein richtiger Seemann war er nun. Jeder mußte ihn für voll ansehen. Einen dichtgeschlossenen blauen Sweater trug er und auf dem Kopf die derbe Pudelmütze, die seine Mutter selbst gestrickt hatte. Sogar eine dicke Troddel aus blauer Schafwolle baumelte oben auf der Mütze, die aussah, wie ein klobiger zu kurz geratener Kaffeewärmer. Der Schuster hatte ihm ein Paar lange Seestiefel anmessen müssen. Die hatte der Onkel bezahlt. Den Seesack hatte ein invalider Segelschiffsmatrose ihm genäht. Richtig mit einem runden Boden drin. So war alles vorschriftsmäßig für einen Seemann hergerichtet. Und nun war Hinnerk Hansen an Bord der „Waternäs". Seit zehn Stunden schon. Auf „seinem" Schiff war er. Ein Gefühl von unbändigem Stolz kam in dem kleinen Jungen auf, als er die Deckplanken zum erstenmal betrat. Er gehörte jetzt zu der Besatzung. Man würde ihm Pflichten übertragen. Sein Leben hatte jetzt doch einen Inhalt bekommen. Wie ganz anders war das doch als der langweilige Schulbetrieb. Hinnerk beschloß, bei nächster Gelegenheit das Rauchen und Priemen zu lernen. Denn ein richtiger Seemann mußte priemen und spucken können. Und tätowieren lassen mußte er sich noch. So hatte er es gelesen, so hatten es ihm auch seine Schulkameraden erzählt, die jetzt bei einem Schneider oder einem Hufschmied sonstwo in der Lehre waren.

Da war der Eigner der „Waternäs", der „Kapitän". Der sah freilich nicht aus wie ein Kapitän. In Wirklichkeit war er ja auch keiner. Er hatte zwar ein Patent, aber nur auf Küstenschiffahrt. Als Hinnerk sich bei ihm vorstellte, bekam sein Selbstbewußtsein einen eisigen Dämpfer. Der „Kapitän" warf keinen Blick auf seine neuen schmucken Ausrüstungsgegenstände. Kaum daß er ihn selbst ansah. Er nahm das Seefahrtsbuch an sich und winkte kurz ab. Hinnerk konnte sich in seiner Koje häuslich einrichten. Diese Koje war ein schmaler Bretterverschlag an der Seite der Wohnlogis. Ein muffiger Strohsack lag darin. Hinnerk packte seine Siebensachen in den Verschlag und ging an Deck.

Hier stieß er auf einen älteren Mann. In einer schmierigen Kleidung und mit seinem unrasierten Gesicht machte er auf den Jungen einen abstoßenden Eindruck. Fuselgeruch kam aus seinem Munde, als er Hinnerk ansprach:

„Büst du de Jung'?"

Als Hinnerk die Frage bejahte, stieß der Mann ein merkwürdiges Kichern aus:

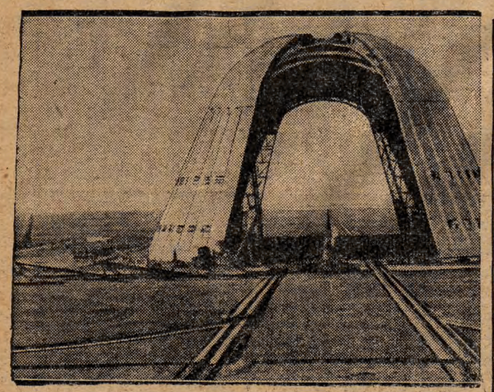
„Wie hebbt all väl Jungs an Bord hat't."

Hinnerk war ratlos, doch er sollte rasch erfahren, wer der Mann war. Der Eigner war eben aus dem Niedergang hochgekommen. „Klormaken!" war sein kurzer Befehl. Sofort beeilte sich der andere Mann, die Leinen loszumachen und Segel zu setzen. Die Reise ging los.

Als der Tjalk offenes Wasser erreicht hatte, schickte der Schiffsführer seinen Maat unter Deck. Hinnerk mußte sich mit ans Ruder setzen. Er sollte Kurshalten lernen. Nur spärliche Anweisungen bekam er von dem Eigner. Was wußte denn der Junge auch von Kompaß und Magnetnadel, von Richtfeuern und Bojen? Hatte er Ahnung davon, was es hieß, ein unter vollen Segeln fahrendes Boot „hart am Wind" zu halten? Niemand hatte ihm bisher gesagt, was Kurs Nordost zu Ost bedeute. Was hieß „über Stag" gehen? Solche seemännische Ausdrücke hagelten auf den Jungen ein. Er wagte nicht zu fragen. Eine leise Furcht kroch in seiner Brust hoch.

Drei Stunden fuhren sie schon. Da sagte der Schiffer zu Hinnerk, er solle die Ruderwache übernehmen. Der Kurs liege genau an. Er habe nur darauf zu achten, daß die Tjalk nicht abkomme. Hinnerk nahm den Ruderholmen. Der Alte ging unter Deck. Ganz allein war Hinnerk nun. Die berauschende Freude, daß er allein ein Schiff führen dürfte, wurde niedergedrückt durch die Furcht, etwas falsch zu machen. Ueber ihm rauschten die Segel in der festen Brise. Die Taue knarrten in den Taljen. Vorn schäumte die Bugwelle weißleuchtend dahin. Die Augen des Jungen kamen nicht von der zitternden Magnetnadel fort. Da lag sein Weg. Er hatte darauf zu sehen, daß die Nadel nicht weiter nach recht oder nach links kam. Seine Fäuste umspannten fest den Ruderholmen.

Wie lange Hinnerk schon am Ruder saß, wußte er nicht. Vielleicht waren es Stunden, vielleicht auch Minuten gewesen. Jedenfalls hörte der Wind urplötzlich zu blasen auf. Die eben noch prall gespannten Segel schlugen schlaff und träge gegen die Masten. Die Tjalk gierte mächtig, sie machte keine Fahrt mehr. Hinnerk wußte sich nicht zu helfen. Zu rufen getraute er sich nicht. Er hatte auch gar keine Zeit mehr. Denn die Windstille dauerte nur kurze Zeit. Mit verdoppelter Kraft blies jetzt wieder



Hafen für große Luftschiffe, der in Sunnyvale in Kalifornien gebaut wird.

die Brise. Aber sie kam nicht mehr aus der alten Richtung. Der Wind hatte sich verlagert. Mit einem unheimlichen Ruck schlug der Baum des Großsegels herum. Die Magnetnadel kam in die Tollsten Schwingungen. Und in diesem Augenblick legte sich die Tjalk hart an Backbord über. In höchster Angst schrie Hinnerk auf. Er glaubte, das Schiff würde kentern. Da raste auch schon der Schiffsführer mit seinem Knecht den Niedergang hoch. Ein unverständlicher Wutschrei flog Hinnerk an. Dann wurde er beiseite gestoßen. Der Knecht machte sich an den Segeln zu schaffen und in kurzer Zeit war die Tjalk wieder auf den alten Kurz gebracht. Hinnerk mußte zur Strafe das Deck schrubben.

Bei dieser Arbeit überkam ihm merkwürdige Uebelkeit. Die Seekrankheit machte sich bemerkbar. Mit unmenschlicher Energie kämpfte er gegen das würgende Gefühl an. Aber es nützte nichts. Er erbrach sich auf Deck. Das hatte der Maat bemerkt. Er ergriff ein Tauende und schlug hemmungslos auf den gekrümmt daliegenden Jungen ein. Hinnerk wimmerte vor Schmerz und Uebelkeit. Dann umfing ihn wohltuende Ohnmacht. Als ob der Maat darauf gewartet hätte, holte er eine Pfütze Wasser aus der See und klatschte sie über den kranken Jungen. Hinnerk erwachte wieder. Mit flehenden Blicken sah er seinen Peiniger an. Doch der schrie mitleidlos auf ihn ein, es gebe hier an Bord kein Schlappmachen. Schwächlinge müßten eben zu Hause bleiben. Mit einem Fußtritt jagte er Hinnerk hoch. Er mußte weiter Deckschrubben.

Hinnerk hatte schon nach drei Tagen die Seekrankheit überstanden. Für den Eigner und seinen Knecht gab es so etwas überhaupt nicht. Der Junge mußte arbeiten, als sei er kerngesund. Vielleicht war das auch die beste Kur, Hinnerk schnell von der Seekrankheit zu befreien. Er arbeitete auch gern. Aber daß man ihn prügelte, wo er ging und stand, konnte er nicht begreifen. Beim Deckwaschen, beim Knotenspliſſen oder Segelsetzen, immer bekam er Knüffe und Stöße. In der ersten Zeit hatte er still vor sich hingeweint, dann aber kam sein Trotz durch. Er biß die Zähne zusammen. Machte sich sogar Selbstvorwürfe. Hatte er es nicht selber verschuldet, daß man ihn schlug? Er hätte ja an Land bleiben können, bei einem Handwerker in die Lehre gehen können. Nun mußte er eben aushalten.

Die Tjalk „Waternäs" hatte schon zwei oder drei Reisen mit dem neuen Schiffsjungen gemacht. Immer nach Holland. Jetzt sollte es nach der dänischen Küste gehen. Es war Ende März, als die Reise losging. Hinnerk graute vor der Reise nach Norden. Bitter kalte Nordweststürme wehten schon seit Januar. Wenn die beiden Alten in dem Logis saßen und heißen Grog tranken, für ihn gab es keine Schonung. Er mußte bereit sein, zu jeder Stunde das Ruder zu übernehmen, mochte es Tag oder Nacht sein. Hinnerk unterdrückte die Angst vor dieser Winterreise. Er hatte schwere Zeiten auf diesem Höllenschiff überstanden, so würde auch das vorübergehen.

Mehrere Tage schon schwamm die Tjalk gegen Norden. Grimmige Kälte fraß sich durch die dicke Kleidung der Seeleute. Die Laune der beiden Alten wurde von Tag zu Tag schlechter. Wenn das Schiff schlechte Fahrt machte, Hinnerk mußte es ausstehen. Er bekam Schläge, ob er etwas dafür konnte oder nicht. Als eines nachts im schweren Sturm, die beiden Alten saßen wieder im Logis, das Großsegel mit einem furchtbaren Knall zerfetzte, schlug der Schiffseigner so lange auf Hinnerk ein, bis der Junge bewußtlos zusammenbrach. Als Werkzeug hatte der Schinder eine eiserne Handspake benutzt. Hinnerk Hansen wurde von den beiden mit gebrochenem Arm in die Koje getragen. Sie warfen ihn in seiner nassen Kleidung auf den Strohsack und ließen ihn liegen.

Zwei Tage und eine Nacht lag der Schiffsjunge in seiner Koje. Dann hatte die Tjalk ihren Bestimmungsort erreicht. Und als das Schiff wieder zurückreisen wollte, war Hinnerk Hansen nicht aufzufinden. Er war in einer Nacht über Bord gegangen und hatte sich still versinken lassen. Knappe fünfhundert Meter von der dänischen Küste entfernt.

Die beiden Schiffer dachten nicht daran, den dänischen Behörden Meldung zu machen. Als sie aber deutschen Boden betraten, wurden sie verhaftet. Hinnerk Hansen hatte seiner Mutter alles geschrieben. Sein Tod wurde gesühnt. Nie wieder haben die beiden Schurken arme Schiffsjungen peinigen können.

Die Geschichte ist keineswegs erfunden, nur die Personennamen und die Orte sind geändert. Vor knapp anderthalb Jahren wurden der unmenschliche Kapitän und sein Helfershelfer zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt.

Der schlaue Willy.

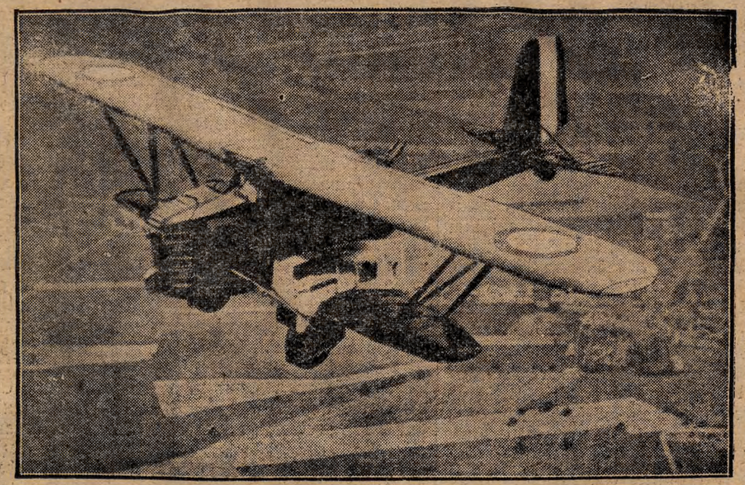
Willy ist ein kleiner Teufelskerl, der nicht ruhig auf seinem Platz sitzen kann. Der Herr Lehrer hat seine liebe Not mit ihm, bis ihm einmal die Geduld reißt und er dem kleinen, quecksilbrigen Kerlchen aufgibt, bis morgen fünfzigmal auf die Tafel zu schreiben: In der Schule muß ich mich ruhig verhalten und schön auf meinem Platz sitzenbleiben.

Am anderen Tage läßt sich der Herr Lehrer die Tafel zeigen. Erstaunt stellt er fest, daß der Satz nicht fünfzigmal, sondern nur dreimal dasteht. Seine Stirn zieht sich in Falten, und er deutet fragend auf die Strafarbeit.

Willy aber ist schon ganz Verteidigung und sagt: „Ich habe es fünfzigmal geschrieben, Herr Lehrer. Aber alles ist nicht auf die Tafel draufgegangen. Da habe ich dann die Tafel wieder abgewischt und von vorn angefangen. Und das da — das sind die drei letzten Sätze!"

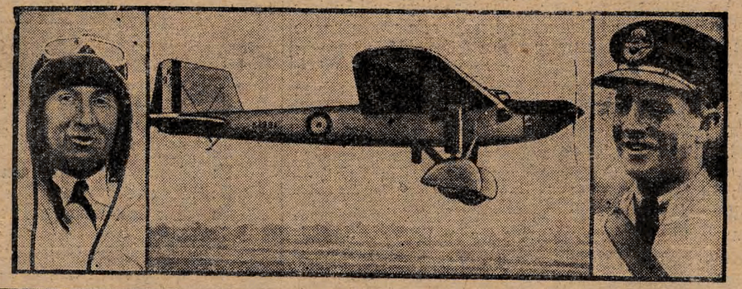
Das beste und gesündeste Klima Europas soll die Küste bei Malaga in Spanien haben. Im Januar kann man dort die herrlichsten Erdbeeren und Bananen pflücken.

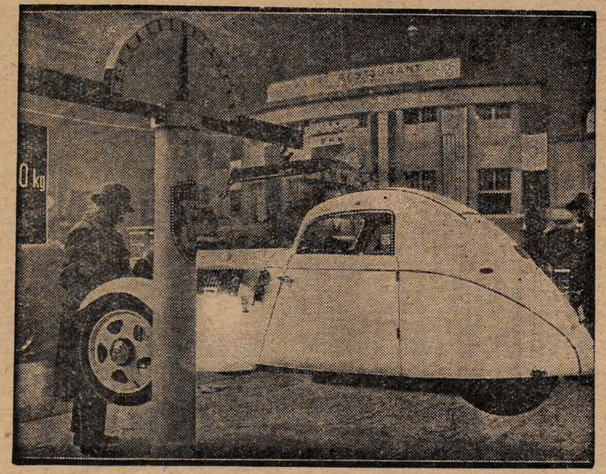
Die meisten Hunde haben einen ausgesprochenen Farbensinn und eine starke Vorliebe für gewisse Farben und Abneigung gegen andere. Weiß ist im allgemeinen bei ihnen unbeliebt. Das geht so weit, daß sie Personen mit weißem Haar anbellen.



Immer schneller — immer gefährlicher. Das neueste Bombenflugzeug der französischen Luftflotte bei seinem ersten Probeflug. Es erreicht eine Stundengeschwindigkeit von 320 Kilometer, rund 100 Kilometer mehr als alle bisher konstruierten französischen Bombenflugzeuge. Die Besatzung des Luftkreuzers, der besonders stark armiert ist, besteht aus sechs Mann.

Von London nach Kapstadt
flogen in einer Rekordzeit die englischen Militärflieger Gayford (links) und Nicholetts





Links: **Kleinauto neuesten Typs,** das kaum 300 Kilogramm wiegt, auf der Berliner Autoausstellung. — Rechts: **Flugzeugabsturz auf einen Baum.** Bei einem Rundflug über München stürzte der Kufsteiner Flieger Reisch mit seinem Sportflugzeug über einem Garten-Restaurant ab. Die Maschine blieb in den Bäumen des Gartens hängen, die beiden Flieger kamen mit dem Schrecken davon.